

DER BLUMEN-UND PFLANZENBAU

vereinigt mit

DIE GARTENWELT

41. Jahrgang

Berlin, 4. Juni 1937

Nr. 23

Erfahrungen in der Engerlingsbekämpfung / H. Sommer-Darmstadt.

Entsprechend der drei bis fünf Jahre dauernden Entwicklung des Maikäfers vom Ei bis zum voll ausgewachsenen Tier erreichen die durch Engerlinge verursachten Schäden stets in bestimmten Jahren ihren Höchststand. Auffallend gering sind die Engerlingsschäden während des Flugjahres selbst. Sie steigern sich in den Folgejahren, um im dritten bzw. vierten Jahre den höchsten Stand zu erreichen. Dieser Umstand verleitet leicht dazu, dann erst mit der notwendigen Bekämpfung zu beginnen, wenn es bereits zu spät ist. Die Bekämpfungsmaßnahmen sollen nicht ebenfalls periodisch, also nicht nur, wenn sich Schäden zeigen, angewandt werden, sondern vielmehr alljährlich in gleichem Umfange durchgeführt werden. Nur so ist ein nachhaltiger Erfolg zu erwarten.

Ueber die Art der Engerlingsbekämpfung wie über die Bekämpfung vieler tierischer Bodenschädlinge überhaupt ist man sich in Fachkreisen oft noch im Unklaren. Nicht selten wird ratlos das Vernichtungswerk der Schädlinge mit angesehen. Das Ausgraben und Sammeln der Larven scheint dann die einzige Bekämpfungsmöglichkeit zu sein. Leider kann man durch diese Methode seine Kulturen nicht retten.

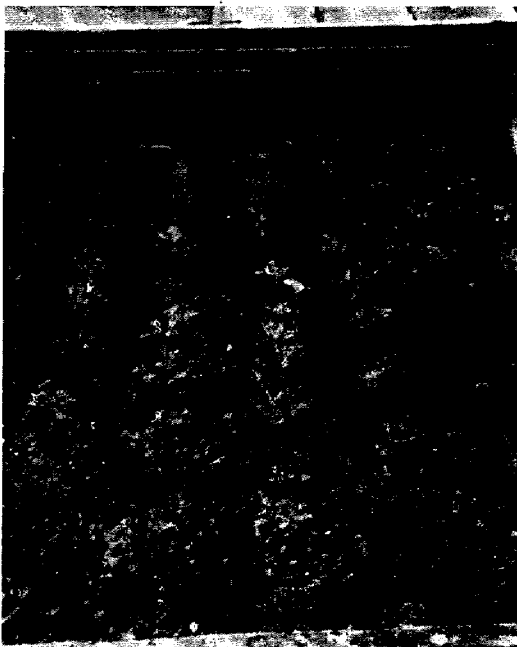
Ich sehe in der vorwinterlichen Bodenbearbeitung die wichtigste Maßnahme zur Engerlingsbekämpfung. Während alle anderen Verfahren eine erhöhte Belastung unserer Kulturen bedeuten, ist dies bei der Bodenbearbeitung nicht der Fall. Auch schädlingfreier Boden soll, um höchste Erträge liefern zu können, bereits im Herbst bearbeitet werden. Daß die vorwinterliche Bodenbearbeitung gleichzeitig einen ungünstigen Einfluß auf die Engerlinge ausübt, lehrte mich die Erfahrung. Besonders das bekannte Engerlingsjahr 1935 vermittelte mir diesbezüglich wichtige Erkenntnisse. So zeigte sich damals, daß auf vorwinterlich bearbeiteten Flächen kleinflumige Chrysanthem von den Schädlingen verschont blieben.

Auf dem unmittelbar angrenzenden, durch gleiche Kultur benutzten Boden, der erst im Frühjahr bearbeitet wurde, fielen dagegen sämtliche Pflanzen den Engerlingen zum Opfer. An dem unterschiedlichen Stand der Pflanzen konnte man von Anfang an deutlich erkennen, wo bearbeitete und unbearbeitete Flächen aneinandergrenzten.

Daß bei der Bodenbearbeitung im Herbst unzählige Engerlinge gesammelt wurden, kann nicht die Ursache für diese Erscheinung sein. Die meisten Tiere befinden sich zu dieser Zeit bereits in einer Bodentiefe (hier im Sandboden bis über 1,50 m), die selbst bei tiefem Rigolen nicht erreicht wird. Man könnte dem schließlich gegenüberstellen, daß bei der Frühjahrsbearbeitung des Bodens noch größere Mengen der Schädlinge ans Tageslicht gefördert werden. Sind uns auch die letzten Gründe für diese Erscheinung unbekannt, so ist doch die Tatsache, daß Engerlinge durch vorwinterliche Bodenbearbeitung bekämpft werden können, wichtig genug, um entsprechend zu handeln.

Wichtig ist ferner, den Maikäfern keine besondere Gelegenheit zur Eiablage auf gärtnerisch genutzten Grundstücken oder in deren Nähe zu geben. So suchen z. B. die Tiere, um ihre Eier ablegen zu können, mit Vorliebe gras- oder unkrautbewachsene Plätze auf. Von hier aus dringen dann die sich entwickelnden Engerlinge, von den Pflanzenwurzeln geleitet, von Pflanze zu Pflanze wandernd, in die Kulturen ein. Bevorzugte Eiablageplätze sind ferner Kompost- und Misthaufen. Ich fand schon häufig im ausgebreiteten Mist winzige, dem Ei soeben entschlüpfte Engerlinge, die noch in Gruppen von 15 bis 20 Stück beisammen waren. Wir können uns hier schützen, indem wir die Misthaufen gut mit Erde abdecken, was auch in jedem Fall aus anderen, allgemein bekannten Gründen geschehen sollte. Die Komposthaufen sind durch Einstreuen von Kalkstickstoff frei von Engerlingen zu machen. Anzuraten wäre, versuchsweise auf Mist- und Komposthaufen beleuchtete Fangapparate zum Abfangen der Käfer anzubringen.

Oft wird empfohlen, mit Pferdemist oder sonstigem wärmeentwickelnden Material gepackte Fanggruben anzulegen. Von dieser Fangmethode halte ich jedoch wenig. Der Erfolg ist im Verhältnis zur Arbeit zu gering. Das zur Winterruhe — soweit man von einer solchen sprechen kann — sich vorbereitende Tier sucht nämlich nicht erst einen geeigneten Ruheplatz, sondern geht fast senkrecht in die Tiefe. In der Grube sammeln sich deshalb außer anderem Getier nur jene Engerlinge, die sich in ihrer Nähe befinden.



Neues in Württemberg. Bei Vahldick in Tamm ist die nicht alltägliche Treiberei von Eschscholtzia californica für Schnitt in Frühbeeten aufgenommen worden. Aufn.: Hahn.

Erfolgreiche Bekämpfung ermöglichen uns die verschiedenen chemischen Mittel. Leider haftet diesen (Kalkstickstoff, der ja gleichzeitig als Dünger wirkt, ausgenommen) der Nachteil an, in ihrer Anwendung ziemlich kostspielig zu sein. Je nach Bodenart und Kultur werden im Herbst ein bis drei Doppelzentner Kalkstickstoff je Hektar verabreicht. Kainit wirkte ähnlich schädlingsbekämpfend. Bekannte Desinfektionsmittel sind Schwefelkohlenstoff und Terrasan. Für große Bodenflächen kommen diese beiden, allerdings durchschlagend wirkenden Mittel infolge ihrer Kostspieligkeit kaum in Betracht, kostet doch die Behandlung einer etwa 200 qm großen Fläche mit Schwefelkohlenstoff immerhin 40 RM.

Im Gegensatz zu Kalkstickstoff und Schwefelkohlenstoff, die immerhin einige Wochen vor der Bodenbenutzung angewandt werden sollen, kann Terrasan während der Kulturzeit Verwendung finden. Hierin liegt ein großer Vorteil, da dieses salzartige Mittel, das ebenfalls düngende Eigenschaften besitzen soll, immer dort angewendet werden kann, wo der Schädling sich zeigt. Wir haben in unserem Betriebe unmittelbar vor dem Auspflanzen kleinblumiger Chrysanthemumstecklinge Terrasan angewandt, ohne hierdurch Schäden an den Pflanzen zu spüren. Engerlingsschäden wurden daraufhin kaum noch festgestellt. Bei starkem Befall muß man allerdings dieses Präparat während der Kulturzeit

wiederholt anwenden. Angebracht dürfte es sein, dieses als Kontakt- und zugleich als Atemgift wirkende Mittel in der Topfpflanzengärtnerei auch zur Bekämpfung der Larven des Dickmaulrüsslers versuchsweise anzuwenden.

Ferner ist für die erfolgreiche Bekämpfung der Maikäfer und Engerlinge wichtig, unseren gefiederten Freunden größten Schutz angedeihen zu lassen. Nicht nur, daß unzählige Maikäfer von ihnen verspeist werden, sondern auch ebensolche Mengen Engerlinge werden von ihnen vertilgt. So habe ich beobachtet, daß Stare an befallenen Pflanzen sowohl Engerlinge als auch Erdraupen aus dem Erdreich holten. Selbst der so verrufene Spatz füttert gern seine junge Nachkommenschaft mit den Maikäferlarven. Ein Vertreter aus der Pflanzenwelt, ein Pilz, scheint ebenfalls zu den Feinden der Engerlinge zu zählen. Ich fand nicht selten Engerlingsleichen, die im Innern vom Pilzmyzel vollkommen durchwuchert waren. Sollte es nicht möglich sein, uns diesen Helfer für die systematische Bekämpfung nutzbar zu machen?

Ich habe in obigen Ausführungen die Maßnahmen zur Engerlingsbekämpfung noch nicht erschöpfend aufgezählt. Es ist nur eine Reihe eigener Erfahrungen aufgezeichnet, um zu zeigen, daß wir der Engerlingsplage nicht ratlos gegenüberzustehen brauchen.

Blumen und Zierpflanzen unter Glas.

Ueber Kamellien-Vermehrung / F. Kammerer.

Haupterfordernisse für die Kamellien-Kultur sind ausgedehnte Kulturräume und daneben Erfahrung in der Vermehrung. In Dresden wird die Anzucht von Kamellien seit Jahrzehnten betrieben und heute, nachdem die Konkurrenz des Auslandes so ziemlich ausgeschaltet ist, um so stärker durchgeführt. Bei Versuchen, diese Kultur neu aufzunehmen, sieht man meistens, daß die Vermehrung nicht restlos gelingt. Im folgenden soll deshalb ein Vermehrungsverfahren beschrieben werden, das schon lange mit bestem Erfolg von einem Spezialbetrieb angewendet wird.

Ende Dezember bis Januar wird mit der Vermehrung begonnen. Nach dem Weihnachtsfest ist meistens die notwendige Zeit für diese Arbeit vorhanden, und die Bewurzelung, die lange Zeit in Anspruch nimmt, fällt dann auch schon in die langsam wärmer werdenden Frühjahrsmonate. Das Stecklingsmaterial wird von den ein- und zweijährigen Kulturpflanzen gewonnen. Mit dem Schneiden der Stecklinge wird dann auch gleichzeitig der notwendige Rückschnitt an den letztjährigen Trieben vorgenommen. Eine besondere Mutterpflanzenkultur ist also nicht erforderlich. Normalerweise macht man die Stecklinge 4 bis 8 cm lang, sie sollen immer zwei voll ausgebildete Blätter haben. Um diese Jahreszeit sind die Triebe gut ausgereift, und das kommt der Wintervermehrung sehr zugute. Auch bei Sommer- oder Herbstvermehrung müssen unbedingt gut ausgereifte Stecklinge verwendet werden, da sie sonst schnell der Fäulnis anheimfallen würden. Beim Schnitt muß darauf geachtet werden, daß die Ansatzstelle des unteren Blattes nicht verletzt wird. Unmittelbar unter dem Stiel dieses unteren Blattes wird der Schnitt in schräger Richtung nach der gegenüberliegenden Stengelseite (nach oben!) durchgeführt.

Gesteckt wird auf Beeten in einem Spezialvermehrungshause, in eine Mischung von dreiviertel Sand und einviertel Torfmoos. Das Vermehrungsbeet bleibt offen. Dadurch kann erreicht werden, daß die Bodenwärme stets höher ist als die Lufttemperatur. Die Bodenwärme muß gleichmäßig auf einer Höhe von 18 bis 20° C gehalten werden. Die Stecklinge werden in dem Vermehrungsbeet auch nicht mit Papier oder Glasscheiben bedeckt; die ganze Behandlung weicht da-

her sehr wesentlich von derjenigen anderer krautiger Stecklinge ab. Das Vermehrungsbeet wird nun ganz vorsichtig nach Bedarf gegossen; die Erde muß unbedingt gleichmäßig feucht gehalten werden (nicht naß!). Gespritzt wird fast gar nicht. Man wird höchstens bei starker Heizung die Wege und Mauern des Hauses befeuchten, um der Entstehung trockener Luft vorzubeugen. Bis die Stecklinge sich gut bewurzelt haben, vergehen acht bis zehn Wochen. Bei dieser langwierigen Vermehrung muß selbstverständlich stets große Vorsicht angewendet werden, denn wenn Algen und Pilze auftreten, ist ein Erfolg unmöglich. Die Stecklinge werden vorteilhaft nach Größen sortiert und dann in sogenannten „Wellen“, große und kleine wechselnd, gesteckt.

Nach der Bewurzelung kommen die jungen Pflanzen in Töpfe, dann folgt das Auspflanzen in Kulturjapanen. Erst in diesen billigen Räumen ist es möglich, die Kultur in großen Mengen gewinnbringend zu gestalten.

Neues in Württemberg II / Eugen Hahn-Bornim.

Wer Fellbach die letzten zehn Jahre nicht mehr gesehen hat, erkennt es heute bestimmt nicht wieder. Hier ist in der kurzen Zeit ein ausgesprochenes Gartenbau-Zentrum entstanden, beeinflußt durch erstklassigen Lehm Boden und das überaus günstige Klima des Remstals. Da die Jahreszeit (Mitte März) für einen Besuch bei Pfitzer nicht günstig war, habe ich mich diesmal auf die Schnittblumen- und Topfpflanzenanzuchten Fellbachs beschränkt.

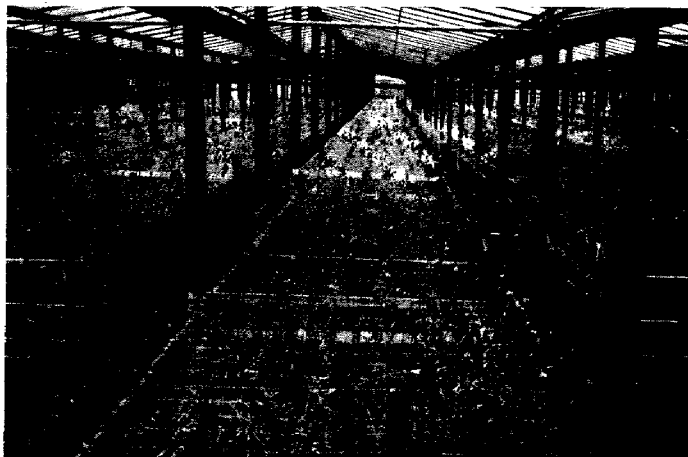
Technisch sind in erster Linie die Neubauten erwähnenswert. Schönemann baute im vergangenen Herbst einen sechskappigen Rosenblock von 80 m Länge, Ernst Schneek einen sechskappigen Nelkenblock von 40 m Länge und die Firma Aldinger zwei Kulturhäuser mit Verbindungshaus von je 30 m Länge. Die Ausführung der Blockbauten erfolgte in der mehr und mehr sich durchsetzenden verzinkten Konstruktion, die wohl etwas teurer ist, aber auch ein Menschenalter ohne Anstrich und Reparatur aushält. Es war ein famoser Anblick bei Schneek, mehrere Kappen nur mit den Sorten *Spektrum* und *Spektrum Supreme* bepflanzt zu sehen, die, schon aufgeblüht, für Ostern etwas zurückgehalten werden sollten.

Bei H. Aldinger überraschte mich neben den eben erwähnten Neubauten eine außergewöhnlich ausgeprägte

Cyklamen-Sämlingsanzucht und mehr und mehr sich herausbildende Lorrainebegonien-Spezialkulturen. Württemberg kann in den nächsten Jahren die allergrößten Hoffnungen auf diesen Betrieb setzen, der mit seinem vorzüglichen Kultivateur, Herrn Obergärtner Walter, alles daransetzen wird, die Lorrainebegonien-Nachfrage in Württemberg zusammen mit Rieger-Nürtingen zu decken. Auch die Cyklamen-Zucht hat hier einen so hohen Stand erreicht, daß es meines Erachtens nur noch eine Frage der Zeit sein wird, die Anerkennung für das Saatgut bei der dafür maßgebenden Stelle zu erhalten.

Bei Görg hat sich insofern in den letzten Jahren wenig verändert, als neben den Cyklamen und Hortensien nach wie vor die Rocheen, Bouvardien, *Hoya bella*, Bromelien, Sansevierien und einige weitere Warmhauspflanzen die Hauptrolle spielen. Neu hinzu kam im letzten Jahre die Kultur von Naegelian, insbesondere des Brachtischen Typs, und von Achimenes, deren Neuheit *Little Beauty* im Vordergrund steht. Erst in Nr. 14 d. Jgs. hatten wir Gelegenheit, auf das fünfzigjährige Berufsjubiläum von Herrn Görg hinzuweisen, wobei noch zu berichten ist, daß Herr Görg nicht in Oldenburg, wie angegeben, sondern in Oedenburg in Ungarn in Ananas-Kulturen tätig war.

Bei Luz kam ich noch gerade zurecht, um die letzten Freesien zu sehen. Da dieser Betrieb in Freesien nicht nur im Württemberger Land, sondern im ganzen Reich an der Spitze marschiert, darf man wohl behaupten, daß er das Wertvollste auf diesem Gebiet anzubieten vermag. Ebenso wie bei Stahl-Lorch arbeitet man hier auf satte Farben, edle, große Blütenrispen und straffe Stiele hin. Die Töne in Veilchenblau und satten Goldorange mit Zinnobereinschlag sind schon außerordentlich gut aus-



geprägt. Daß Herr Luz auch in Bouvardien mengenmäßig führend geworden ist, wurde schon früher wiederholt betont. Auch die Myosotis-Auslese dieses Betriebes aus dem *oblongata*-Typ ist schon seit einigen Jahren der Stolz auf dem

Stuttgarter Markt, und es ist erfreulich, daß Herr Luz sich nunmehr entschlossen hat, dieses Treib-Vergißmeinnicht durch die Firma Pfitzer unter dem Namen *Ultramarin* dem Handel zu übergeben.

In den Nelkengärtereien Trautmann, Tamm und Münz, Waiblingen war technisch wenig Neues zu verzeichnen. Bei Trautmann ging man im letzten Jahre dazu über, die ganzen Wege grundlegend auszubauen und zu asphaltieren, was schon

lange beabsichtigt war, der großen Kosten wegen aber immer wieder verschoben wurde. Die Fliedertreiberei war bereits vorüber, so daß ich hierüber diesmal wenig berichten kann; auf die Nelken-Neuheiten möchte ich in einem besonderen Artikel zurückkommen. Münz überraschte mich diesmal mit außergewöhnlich großzügigen Levkojen- und Myosotis-Treibereien sowie ersten Gerbera-Versuchen. Daß bei den Levkojen ein überraschend großer Prozentsatz einfachblühender vorhanden war, ist ein Punkt, auf den ich gelegentlich besonders zurückkommen werde. Da Ostern vor der Türe stand, hielt man auch hier einen ganzen Block mit *Betty Lou* zurück, ein Bild, das man im Münz'schen Betriebe recht selten zu sehen bekommt.

Neues in Württemberg. Oben: Bei Aldinger in Fellbach sind große Lorraine-Spezialanzuchten eingerichtet worden. Mitten im Bilde: Obergärtner Walter, der vorzügliche Kultivateur dieses Betriebes. Mitte: Münz in Waiblingen betreibt in großartigem Umfange Levkojen-Treiberei. Unten: E. Schneck-Fellbach baute einen sechskappigen Nelkenblock, der nur mit „Spektrum“ bepflanzt ist.

Aufn.: Hahn.

In Vahldick-Tamm lernte ich einen noch jungen, doch recht interessanten Schnittblumen-Betrieb kennen. Vor vier Jahren wurde dieser Betrieb mit drei Kappen übernommen, in diesem Jahre konnte schon ein Kulturhaus hinzugefügt werden. Ursprünglich für Tomatentreiberei bestimmt, ist dieser Block jetzt mit Rosen bepflanzt. Aus der Lehre des alten Herrn Noack-Mariendorf hervorgegangen, ist Herr Vahldick zu einem interessanten Ergebnis in der Sortenfrage gekommen. Er wird gelegentlich selbst darüber berichten. Nebenbei auf Primitivschnittblumen-Treiberei eingestellt, wird auch auf Gladiolen- und Lathyrus-Treiberei größter Wert gelegt. Am interessantesten war für mich die großzügige Treiberei von *Chrysanthemum frutescens*, *Bellis* und Eschscholtzien für Schnitt in Kasten, und ich darf wohl behaupten, daß der Betrieb Vahldick in dieser Beziehung einzig dasteht. Die Eschscholtzien (siehe Bild auf der Titelseite!) wurden Anfang Februar in Erdtöpfen ausgesät und im Hause auf der Tablette aufgestellt. In der ersten Märzwoche wurden sie in kalten Kästen ausgepflanzt und setzten dann Mitte Mai im Flor ein.

Bei Biedenbach-Stuttgart war insofern weniger zu sehen, als die Hortensien für das Osterfest geräumt, die Gloxinien noch nicht weit genug heran waren. Trotzdem gab es hier auch diesmal wieder eine ganze Menge gärtnerische Neuigkeiten zu besprechen, die einen Besuch bei Biedenbach immer wertvoll und anregend gestalten und auf die später in besonderen eingegangen werden soll. Auch von Hermann-Feuerbach kann ich der Jahreszeit entsprechend wenig Neues berichten, da die Hortensien geräumt, und die Chrysanthemen und Rocheen, die beiden weiteren Hauptkulturen des Betriebes erst im Sommer, bzw. Spätherbst wieder aktuell werden. (Schluß folgt.)

Beloperonen in Pyramidenform gezogen.

Stellten schon die in Nr. 40 vor. Jgs. im Bilde gezeigten Beloperonen in Ampel- und Hochstammform vorzügliche Kulturleistungen dar, so darf man dies von der im neben-



Eine hervorragende Kulturleistung. 3jährige, 1,80 m hohe Beloperone-Pyramide. Wertvoll als Dekorationspflanze. Rechts der Kultivateur, Obergärtner Treichler von der Stadtgärtnerei Zürich. Aufn.: Hahn.

stehenden Bilde wiedergegebenen Beloperone-Pyramide erst recht behaupten. Staunenswert ist neben der Pyramidenform, daß die dargestellte Pflanze erst drei Jahre alt ist. Sie wurde in der Stadtgärtnerei Zürich von dem Obergärtner Treichler gezogen. Ebenso schön geformt wie reichblühend, müssen solche Pflanzen bei Dekorationen unbedingt große Bewunderung auslösen. Nahezu 2 m hoch, kommen diese Pyramiden natürlich nur für bessere Dekorationen in Frage, doch sollte man diese Form auch für den Verkauf heranziehen. Ich kann mir eine 40 bis 60 cm hohe Pyramide als mindestens ebenso wir-

kungsvoll vorstellen wie eine Ampel oder Hochstammform, die ja nur den Zweck haben, das Publikum durch die Mannigfaltigkeit zu vermehrtem Kauf anzuregen. Da die Schweiz, von wenigen Ausnahmen abgesehen, der Beloperone immer noch etwas skeptisch gegenübersteht, ist es für mich eine besondere Genugtuung, diese Glanzeistung aus der Schweiz vorführen zu können. Wie wiederholt festgestellt, ist ein Mißerfolg in dieser Kultur stets auf Kulturfehler zurückzuführen. Hahn.

Zur Vermehrung von *Ficus stipulata*.

Bei der Vermehrung von *Ficus stipulata* (*repens*) habe ich oft beobachten können, daß ein hoher Prozentsatz der leicht welkenden und langsam wurzelnden Stecklinge vertrocknete. Bei gespannter Luft, durch Ueberdecken des Vermehrungsbeetes mit Fenstern, trat leicht der Vermehrungspilz auf. Ich kam nun auf den Gedanken, die Stecklinge nicht wie bisher senkrecht ins Beet zu stecken, sondern waagrecht aufs Beet zu legen und mit der Schnittfläche etwas einzudrücken. Der Steckling kann außerdem mit einigen sauberen Topscherben beschwert werden. So gesteckt, bewurzelten sich die Stecklinge in kürzester Zeit (in acht Tagen) der ganzen Länge nach hundertprozentig. Nach der Bewurzelung werden die Stecklinge zu sechs in kleine Töpfe in torfmußhaltige Erde eingetopft und wachsen warmgestellt flott weiter, ohne zu welken. Selbst Stecklinge mit jungen, weichen Blättern welkten nicht, so daß man diese Vermehrungsart bestens empfehlen kann. F. Riemann, Pirmasens.

Kleinpflanzen von Edel-Pelargonien.

Die Edel-Pelargonien haben sich in den letzten Jahren, dank der uermühtlichen Arbeit ihrer Züchter wie Jungpflanzenzüchter, einen beachtenswerten Platz auf dem Frühjahrsmarkt erobert. Ihre Blüte fällt in die Zeit, wenn man Hortensien satt wird, und sie haben sich viele Freunde erobern können. Stärksten Absatz finden sie z. B. zum Muttertag. Bei der Aufnahme ihrer Kultur ist zu beachten, daß, außer in Einzelfällen, zum großen Teil kleine und mittlere Ware verlangt wird. Das hat seine besonderen Gründe. Edel-Pelargonien sind, wie die meisten ihrer Schwestern, Fensterpflanzen. Sie werden von jeher für Fensterbänke verwendet, gedeihen und blühen hier auch am besten. Auf dem Fensterbrett aber ist für große Exemplare zu wenig Raum, um sie stellen zu können. Diese Wünsche des Verbrauchers sollte man ein wenig berücksichtigen, will man den Bedarf noch vermehren helfen. Da kleinere, gesunde Pflanzen nicht viel weniger Blüten bringen als größere, wird ihr Ruf dadurch keineswegs gefährdet. Bezahlt wird für kleinere Pflanzen im Verhältnis mehr als für größere, und Platz brauchen sie bedeutend weniger. Man steht sich also bei der Kultur einer größeren Anzahl kleinerer Pflanzen besser, als wenn man Schaupflanzen zieht, die im Sommer nicht einmal immer so gut untergebracht werden können. J.

Echeveria Derenbergii major. Mit *Echeveria Derenbergii major* ist dem Zierpflanzenbau eine Sorte gegeben worden, die in dieser Familie wohl einzig dasteht. Die Züchtung entstand aus der bekannten *E. Derenbergii*, unter Zuhilfenahme einiger anderer Sorten. Züchter ist Herr Steinecke in Ludwigsburg, der das Echeveriensortiment schon um manche Sorte bereichert hat. Die alte *E. Derenbergii* hatte als erste Echeverie für den Markt kurze Blütenstiele; diese waren aber noch nicht stabil genug, um die Blütenstände aufrecht zu halten. Außerdem verblaßte die Blütenfarbe bei ungünstiger Belichtung immer sehr merklich. Diese Fehler sind bei *E. Derenbergii major* restlos beseitigt. Dazu kommt, daß der Blütenstand nur etwa 10 cm über den Blattrosetten steht. Die Stiele sind straff und stehen aufrecht mit der Entfaltung des Blütenstandes in einer Höhe. Die orangefarbene Farbe und die harmonische Wirkung zwischen Blättern, Blüten und Form sind sehr wirkungsvoll. Die Blüten kommen fast ganz geschlossen zur Entfaltung. Pflanzen mit acht Blütenstielen sind keine Seltenheit. Schon auf der Abbildung ist zu erkennen, daß die Pflanze wirklich etwas hermach. Diese Pflanze hatte z. B. einen Durchmesser von etwa 10 cm und stand in einem 9 cm-Topf. Der einzelne Blütenstand hat zehn bis vierzehn Einzelblüten. Die Farbe und Größe der Einzelblüte entspricht etwa der von *E. setosa*, allerdings ist *E. setosa* meistens nicht so kräftig rot wie *E. Derenbergii major*. Die Zeit der Blüte erstreckt sich über die Frühjahrsmonate und kann ganz nach Belieben vorverlegt oder zurückgehalten werden. Auch die Wuchseigenschaften der Sorte sind hervorragend. Man kann sagen, daß sie noch kräftiger wächst als die Stammart. Die Rosetten

werden ebenfalls etwas größer. — Zur Vermehrung ist es notwendig, einen Stamm Mutterpflanzen heranzuziehen. Nach der Blüte bilden sich sehr bald Kindel, und diese kommen als Jungpflanzen sehr schnell voran. Es können auch alle gesunden Blätter zur Vermehrung verwendet werden, die die Pflanze entbehren kann. Diese Blattvermehrung ist die ergiebigste ungeschlechtliche Vermehrungsart. Beim Abpflücken der Blätter muß man Rücksicht nehmen, daß die Mutterpflanze nicht zu sehr geschwächt wird. Die geschlechtliche Vermehrung durch Samen ist wahrscheinlich nicht möglich; denn die eingekreuzten Eigenschaften würden wieder aufspalten. Einige Versuche darüber dürften sehr bald Aufschluß geben. — Diese hervorragende Sorte ist es wert, daß sie schnellste Verbreitung findet. Eine alte Erfahrung hat uns schon lange gezeigt, daß kleine blühende Pflanzen mit besonderem Zierwert für den Anbauer immer die beste Rente abwerfen. F. Kammerer.

Dipladenia boliviensis. Eine Schlingpflanze, die an Schönheit der bekannteren Allamanda nichts nachgibt, ist die ebenfalls in die Familie der Apocynaceae gehörige *Dipladenia boliviensis* aus Bolivien. Die Zweige sind glatt, die glänzendgrünen Blätter gestielt, 6 bis 10 cm lang und zugespitzt. Die Blüten erscheinen zu drei bis vier in den Blattwinkeln und sind weiß mit gelbem Grund. Ihr Durchmesser beträgt 4 bis 5 cm. Es gibt nicht viele Pflanzen, die über eine so lange Blütezeit verfügen, erscheinen die Blüten doch ununterbrochen vom Frühjahr bis in den Spätherbst hinein. *D. boliviensis* eignet sich vor allem für größere und kleinere Gewächshäuser, wo sie entweder unter dem Glasdach entlang gezogen wird oder aber als Topfpflanze, die allerdings zweckentsprechend aufgebunden werden muß, gezeigt werden kann. Als solche läßt sie sich auch verkaufen und längere Zeit im Zimmer halten. Die Pflanzen machen von November bis Ende Januar eine Ruhezeit durch, während der sie trockener gehalten werden müssen, allerdings nicht so trocken, daß die Zweige welken oder schrumpfen. Ende Januar, Anfang Februar werden sie erneut in Kultur genommen, die Erde ausgeschüttelt und ältere Pflanzen möglichst wieder in denselben Topf, in dem sie standen, gepflanzt. Die Erde sei sehr durchlässig und verhältnismäßig leicht, dabei aber doch nahrhaft. Nach dem Einpflanzen schneidet man sie zurück und hält sie zuerst warm, feucht und geschlossen. Später genügt die Wärme eines Lauwarmhauses vollkommen. Die Vermehrung erfolgt aus Stecklingen, die am besten Anfang Februar geschnitten und gleich in kleine Töpfe gesteckt werden. Die Bewurzelung erfolgt schnell. Schon nach vier bis fünf Wochen können sie in größere Töpfe verpflanzt werden. Stehen die Pflanzen zu warm und zu trocken, so treten leicht Woll- und Schildläuse, Rote Spinne und andere Schädlinge auf, die man sofort bekämpfen muß. Häufiges Spritzen ist sowohl dem guten Gedeihen förderlich als auch eine gute Vorbeugung gegen alle diese Schädlinge. *D. boliviensis* gehört zweifellos zu den wertvollsten, leider aber sehr wenig bekannten Schlingpflanzen unserer Gewächshäuser. Da sie sich auch gut als Topfpflanze ziehen läßt und als solche reich und lange blüht, ist ihr weitere Verbreitung zu wünschen. F. Encke, Frankfurt a. M.

Blumen und Zierpflanzen im Freien.

Stauden-Aussaat im Juni / E. Schmidt-Basel.

Wenn die Hauptarbeiten der Frühjahrsmonate erledigt sind, muß man wieder an die Erneuerung der mehr oder weniger gelichteten Staudenbeete denken, zumal die Zeit Mai/Juni für Staudenaussaaten bekanntlich recht günstig ist. Für viele Staudenarten ist außerdem die Vermehrung durch Aussaat lohnender als durch Teilung oder Stecklinge. Sämlinge wachsen und bestocken sich auch rascher und sind deshalb besser durch den Winter zu bringen. Wir haben eine ganze Anzahl von Staudenarten, sowohl für den Schnitt wie für den Steingarten, die sich leicht aus Samen ziehen lassen und ziemlich treu fallen.

Von den Steingarten-Stauden können folgende ausgesät werden: *Aster alpinus* in verschiedenen Varietäten, die feinsamigen *Campanula*-Arten, wie *C. carpatica*, *C. turbinata*, *C. pusilla* usw., ferner *Aubrietia*, von der wir nur die neue „Monarch-Mischung“ auszusäen brauchen, die viele schöne Farben enthält; dann gibt es verschiedene *Arabis*, *Saxifragen*, *Alyssum*, *Lychnis*, *Euphorbien*, *Sedum* usw., die sich durch Aussaat vermehren lassen. Von Stauden für Schnitzzwecke und Gartenausschmückung, die jetzt durch Aussaat vermehrt werden können, möchte ich nur



Echeveria Derenbergii major, eine Züchtung von Steinecke-Ludwigsburg, verdient als Topfpflanze Beachtung. Aufn.: Kammerer.

die wichtigsten anführen: *Campanula persicifolia*, *Lupinus* in vielen Farbenvarietäten, *Pyrethrum roseum*, *Erigeron*, *Coreopsis*, *Gaillardien*, *Tritoma*, *Rudbeckien*, die verschiedenen *Delphinien*, *Inula*, *Aquilegien*, *Malven*, *Heliopsis*, *Chrysanthemum leucanthemum* und noch viele andere. Von großer Wichtigkeit für das gute Gelingen dieser Stauden-Aussaaten ist gleichmäßiges Feuchthalten. Um dies zu erreichen, beschatten wir das Saatbeet mit Papierfenstern oder wetterfesten Schattenrollen und überspritzen es an heißen Tagen des öfteren. Es soll möglichst dünn gesät werden, damit die Pflänzchen von Anfang an gedungen werden. Pikieren wird immer von Vorteil sein, denn man erzielt dadurch kräftige, ballenhaltende Pflanzen, die man bald auf Beeten aufschulen kann. Die meisten der vorstehend angeführten Stauden keimen bei richtiger Behandlung nach 10 bis 20 Tagen, also verhältnismäßig rasch.

Diese Auswahl der angeführten Stauden erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Aus dem großen Staudenreiche lassen sich noch viele Arten leicht aus Samen heranziehen. In erster Linie sollen diese Zeilen auf die günstige Aussaatzeit für Stauden aufmerksam machen.

Zur Frage der Verbreitung des Löwenmaulrostes durch das Saatgut / Dr. K. Hassebrauk-Gliesmarode.

Von Zeit zu Zeit erscheinen in der einschlägigen Literatur Angaben, daß möglicherweise der Löwenmaulrost, *Puccinia antirrhini*, durch das Saatgut übertragen werden könnte. So erhebt, offenbar aus dieser Befürchtung heraus, Eißmann (Nummer 3, Jg. 1936) die Forderung, daß „die Samengewinnung aus Beständen, die auch nur leicht befallen sind, zu unterbleiben“ habe. Auch in einem unlängst veröffentlichten Artikel von Schmidt (Nummer 17, Jg. 1937) findet sich wiederum der Hinweis, daß mit Löwenmaulsaatgut durchgeführte Beizversuche „durch das Neuauftreten des Löwenmaulrostpilzes in Deutschland und sein überraschend schnelles Sichausbreiten . . . einen neuen Sinn bekommen“ hätten. Allerdings hebt Schmidt gleichzeitig hervor, daß die Uebertragung durch den Samen keineswegs erwiesen und auf Grund mancherlei Anzeichen fraglich sei.

Durch derartige Angaben wird unnötigerweise eine Unsicherheit in Fachkreise hineingetragen, die sich bei der Verwertung selbstgewonnenen Saatgutes und im Samenhandel störend auswirken

kann. Es erscheint daher angebracht, einmal eindeutig zu erklären, daß die Befürchtung einer Rostübertragung durch das Saatgut durch nichts gerechtfertigt ist.

Wenn wir von der inzwischen überholten Mykoplasma-Theorie Erikssons absehen, bestehen theoretisch zwei Möglichkeiten, nach denen eine Rostverbreitung durch das Saatgut erfolgen könnte. Entweder haften dem Samen Sporen an, deren Keimschläuche in die junge Keimpflanze eindringen, oder im Samen befindet sich von der Infektion des Samenträgers stammendes ruhendes Myzel des Pilzes, das beim Auskeimen des Samenkorns zum Leben erwacht und nun in der heranwachsenden Pflanze zur Entwicklung kommt.

Die erste Möglichkeit scheidet beim Löwenmaulrost von vornherein aus. Wir kennen von *Puccinia antirrhini* bis heute nur zwei Sporenarten, die auf der Wirtspflanze ausgebildet werden: die Uredo- oder Sommersporen und die Teleuto- oder Dauersporen. Haften dem Samenkorn Uredosporen an, so werden diese binnen weniger Stunden im feuchten Keimbett auskeimen. Da ihre Keimschläuche nur durch Spaltöffnungen in eine Löwenmaulpflanze eindringen können, sind sie längst abgestorben, ehe der erste Keimbeginn an dem Samen zu beobachten ist. Die Teleutosporen kommen dagegen für eine Verbreitung des Rostes durch das Saatgut aus dem Grunde nicht in Betracht, weil die von ihnen gebildeten Sporen (Sporidien) nachweislich Löwenmaul überhaupt nicht zu infizieren vermögen. Sie können offenbar wie bei vielen (sogenannten wirtswechselnden) Rostpilzen nur Vertreter einer ganz anderen Pflanzenfamilie befallen, die uns aber bislang noch nicht bekannt sind.

Die andere Möglichkeit, daß sich ein Parasit durch in den Samen ruhendes Myzel weiter verbreiten könnte, ist bei einer Anzahl anderer Pilze wohl bekannt (z. B. Brandpilze). Für Rostpilze vom Typus der *Puccinia antirrhini* würde diese Erscheinung aber ein absolutes Novum bedeuten. Wir kennen bis heute keinen Fall, daß sich ein Rostpilz durch ein aus der Uredogeneration hervorgegangenes, im Samen ruhendes Myzel am Leben erhalten bzw. vermehrt hätte. Alle bisher gewonnenen Erfahrungen sprechen dafür, daß der Löwenmaulrost keine Ausnahme bildet. In Übereinstimmung mit den Feststellungen einiger amerikanischer und englischer Versuchssteller habe ich bisher auch von den schwerst mit Rost befallenen Löwenmaulpflanzen stets nur Saatgut gewonnen, das völlig gesunde Pflanzen lieferte. Vereinzelte Angaben anderer Autoren, daß auch schon an ganz jungen Pflanzen Rostlager beobachtet wurden, sind ohne Zweifel mit einer sehr frühzeitig von außen her erfolgten Infektion dieser Pflanzen zu erklären.

Es bestehen demnach keinerlei Bedenken, Samen rostbefallenen Löwenmauls zur Vermehrung zu verwenden, soweit natürlich die dabei notwendigen Vorsichtsmaßnahmen beachtet werden, um eine immerhin denkbare mechanische Verschleppung von dem Saatgut anhaftenden Sporen auf bereits vorhandene Löwenmaulpflanzen auszuschließen. Es empfiehlt sich also, die Aussaat nicht in Räumen vorzunehmen, in denen Löwenmaul stehen, und nach der Aussaat die Hände gründlich zu säubern.

Zur Kultur der Eremurus / S. Riefenstahl-Krefeld.

Die Anzucht der Eremurus wurde in den letzten Jahrgängen dieser Zeitschrift schon des öfteren beschrieben. Da diese Staude aber immer noch selten in unseren heimischen Kulturen zu finden ist, dürfte es am Platze sein, erneut darauf einzugehen.

Die Kultur bietet kaum große Schwierigkeiten. Der Same keimt, sofort nach der Reife ausgesät, nach der Durchwinterung im nächsten Frühjahr. Freilandaussaat ist vorzuziehen, weil die Sämlinge erst im zweiten Jahre zum erstenmal pikiert werden. Hier bleiben die jungen Pflanzen nochmals eineinhalb Jahre stehen, also bis zum folgenden Herbst. Unter möglichst großer Schonung der Wurzeln werden dann die Eremurus herausgenommen und zum Abtrocknen in einen Mistbeetkasten gelegt. Spätestens im Oktober soll das Auspflanzen beendet sein. Die Hauptsache ist: für die Wintermonate keine stehende Nässe und Abdecken mit trockenem Laub und Tannenreisig. Nach weiteren zwei Jahren kann man dann mit den ersten Blumen rechnen. Schwierigkeiten gibt es also in der Anzucht der Eremurus nicht; der einzige Nachteil, der vielleicht von dieser Kultur abhalten könnte, ist, daß die Anzucht etwas länger dauert als bei anderen

Stauden. Man kann immerhin mit vier bis fünf Jahren rechnen, bis man blühfähige Pflanzen hat; verkaufsfähige Pflanzen kann man jedoch schon nach etwa drei Jahren anbieten, allerdings mit dem Hinweis, daß diese erst in zwei Jahren blühen werden.

Da die Eremurus-Sorten schon des öfteren in früheren Jahrgängen (Jg. 1936, Seite 271, Jg. 1934, Seite 434) beschrieben wurden, soll dieser Hinweis genügen.

Incarvilleen für den Steingarten.

Ich möchte hier einmal auf eine besonders schöne, mittelhohe Rabattenstaude, die Incarvillee, aufmerksam machen, die zweifellos zu den schönsten Blühern unserer Steingärten gehört und weitgehende Beachtung verdient. Leider ist sie noch allzu wenig bekannt. Am schönsten ist *Incarvillea grandiflora*, mit großen, gefiederten Blättern und trompetenartigen, purpurrosafarbenen Blüten, die etwas an Gloxinien erinnern. Diese Art wird etwa 40 bis 50 cm hoch. Die Aussaat erfolgt Ende Mai. Die Sämlinge zieht man dann auf Anzuchtbeeten weiter. Die Beete arbeitet man vorher gut mit Torfmüll durch, damit der Boden gut locker ist. Im Hochsommer sind die Pflanzen verkaufsfähig. Sie können dann an eine sonnige Stelle im Steingarten gepflanzt werden, oder man pflanzt sie auf. Der Boden muß kräftig, aber gut wasserdurchlässig sein, deshalb arbeitet man schweren Boden zweckmäßig mit Torfmüll durch. E. Horn, Hannover.

Lobelia fulgens. In diesem Frühjahr hatte ich das Pech, daß durch Unachtsamkeit eines Gehilfen sämtliche Sämlinge von *Lobelia fulgens* eingingen. Daraufhin schrieb ich an eine ganze Reihe erster Staudengärtereien, Samenzüchtereien, Jungpflanzen-gärtereien und andere Betriebe und bat um Lieferung von Sämlingen oder geteilten Pflanzen. Die Samenzüchter antworteten mir, daß sie die Pflanzen restlos für die Samenzucht benötigten. Alle übrigen hatten sie nicht in Kultur bis auf eine altbekannte süddeutsche Firma, diese hatte aber auch nur 50 Pflanzen abzugeben. Nur ein alter, aber vielseitiger Betrieb einer Kleinstadt hatte einen größeren Satz wüchsiger Sämlinge. Er gibt aber auch nicht einen aus der Hand, weil er sie im Sommer dringend zum Schnitt für einige Blumengeschäfte einer nahegelegenen Großstadt benötigt, denen sonst niemand diese Schnittblume anbietet. *Lobelia fulgens* sind auch in keiner der gärtnerischen Anzeigenblätter angeboten. Ich bin der Ansicht, daß es wohl kein Fehler sein dürfte, wenn sich der Eine oder der Andere der Anzucht der überaus schönen *Lobelia fulgens*, besonders der Sorten *Königin Viktoria* und *Illumination*, annehmen würde. J.

Baumschule.

Ein Beitrag zur Lösung der Unterlagenfrage bei Pfirsich / A. Schipper-Schloß Dyck.

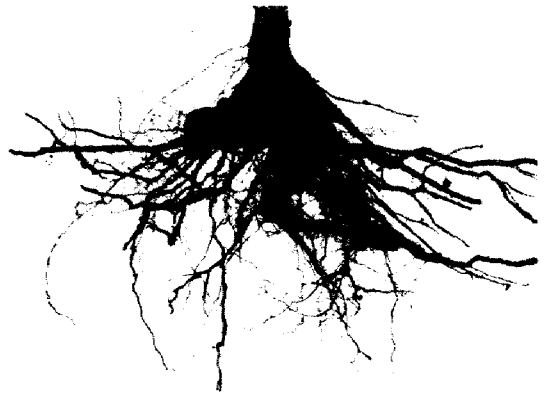
Schon im Jahrgang 1927, Nr. 4, der „Gartenwelt“ habe ich in einem Beitrag darauf hingewiesen, daß die *St. Julienpflaume* als Unterlage für Pfirsiche den Ansprüchen des Obstzüchters nicht entspricht und daß sie aus diesem Grunde in England schon seit Jahren hierfür nicht mehr Verwendung findet. Wissenschaft und Praxis sind seither bestrebt, die geeignete Unterlage ausfindig zu machen, um so mehr, da *St. Julien* nicht mehr in der früheren Qualität erhältlich sind und in der Baumschule nicht selten nur bis zu 50 % die Pfirsichveredlung annehmen. Schon diese Tatsache dürfte zu Bedenken Anlaß geben. Aus diesem Grunde ist die Pfirsich-Unterlagenfrage ebenso wichtig wie jene des Kernobstes. Bei der freudigen Mitarbeit der Baumschulenbesitzer in dieser Frage ist zu erwarten, daß eine klare Lösung in nicht zu ferner Zeit gefunden wird.

Besondere Schwierigkeiten entstehen dadurch, daß die verschiedenen Unterlagen-Arten bestimmte Ansprüche an den Boden stellen, so eignen sich *St. Julien*, *Kroosjespflaume*, *Marunke* und *Myrobalana* für schwere Böden, hingegen der Pfirsich- und Mandelsämling als Unterlage für leichte, trockene und steinige Böden. Wenn die Mandelunterlage heute fast ganz ausscheidet, so hat sie sich doch auf Kalkböden vorzüglich bewährt. In westdeutschen Pflanzungen hat man mit der *Pershor-Pflaume* recht gute Erfolge erzielt, doch steht der Verbreitung in den deutschen

Baumschulen die schwierige vegetative Vermehrbarkeit im Wege. Man kann sagen, daß der Pfirsichsämpling bisher noch zu den zuverlässigsten Unterlagen gehört, besonders wenn das Saatgut von bewährten, möglichst kernechten Sorten gewonnen wurde. Bei der Saatgutgewinnung ist zu beachten, daß eine Fremdbestäubung durch wenig geeignete Sorten nicht stattfinden darf, da man sonst zu den gleichen Ergebnissen gelangt, wie dies zur Zeit bei *St. Julien* der Fall ist. Geht doch das Bestreben aller Kreise dahin, ein in seiner Art gleichmäßiges Unterlagematerial zu erlangen. Immerhin habe ich mit wurzelechten Pfirsichsämplingen bewährter nur hierfür geeigneter Sorten in dem hiesigen schweren Boden recht gute Erfahrungen gemacht.

Auch die hiesige Verwaltung ist in ihren ausgedehnten Obstkulturen bestrebt, in der Lösung der Unterlagenfrage mitzuwirken. So sind Pfirsichbestände vorhanden, die auf *Mussel- und Brusselerpflaume* (von England bezogen), ferner *Kroosjes, Marunke* und *St. Julien* veredelt sind. Hinzu kommen die Bestände von wurzelechten Sämlingspfirsichen der Sorten *Kernechter vom Vorgebirge* und *Proskauer Pfirsich*. Ueber die Fruchtbarkeit und die sonstige Entwicklung auf den einzelnen Unterlagen läßt sich in einigen Jahren ein Urteil fällen, nicht aber über die Lebensdauer der Bäume.

Vor drei Jahren erhielt ich von der Firma Jacob Röder, Baumschulen in Roisdorf/Rheinland, eine neue Unterlage zu Versuchszwecken, die meines Erachtens höchste Beachtung verdient. Es handelt sich um eine Kreuzung zwischen Pfirsich und roter Kirschpflaume. Der Pfirsich ist dominierend. Das Holz der einjährigen Triebe ist glatt und glänzend dunkelbraun. Die Blätter sind glatt, dunkelgrün und wenig breiter als die des Pfirsichs. Die Rinde des mehrjährigen Holzes gleicht mehr der des Pfirsichs als der der verwandten Pflaume. Die Blüte ist wie eine Pfirsichblüte; sie hat keinen Stempel, sondern nur Staubgefäße, bringt demnach keine Früchte. Die Unterlage hat eine reiche Bewurzelung,



wächst in guten und schlechten, feuchten und trockenen Böden gleich freudig und kräftig und nimmt die Okulation fast hundertprozentig an. Ohne Wachstumsstörungen der Unterlage ist die Veredlungszeit sehr lang. Hierdurch kann man die Edelreiser gut ausreifen lassen. Die Verwachsung von Edelholz und Unterlage ist einwandfrei. Ein gleichmäßig kräftiger Wuchs zeichnet die einjährigen Pfirsichbüsche auf dieser Unterlage aus, was für beste Markenware bürgt. Seit 1918 war die Unterlage weder von Krankheiten (Kräuselkrankheit, Schrotschuß, Mehltau) noch von Schädlingen (Blattläusen) befallen. Sie ist vollkommen winterhart.

Pfirsichstandbäume zeigen ein freudiges Wachstum bei bester Ausbildung der Früchte. Die sonst so lästigen Wurzelaufläufer treten nicht in Erscheinung. Die Vermehrung erfolgt auf vegetativem Wege, wodurch eine stets reinrassig bleibende Unterlage erzielt wird. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß Röder's Spezialpfirsichunterlage einen großen Fortschritt für die Pfirsichkultur bedeutet; sie besitzt Vorteile, die andere Unterlagen nicht aufzuweisen haben.

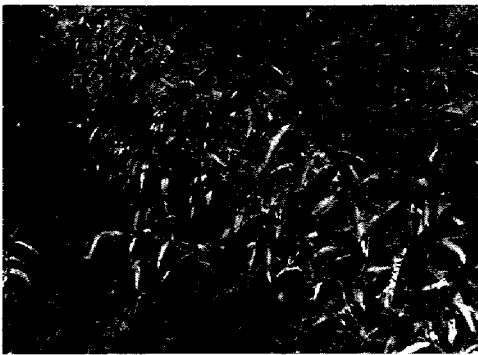
Richtungsmaßstab für Dreieckspflanzung /

L. Engel - München-Gladbach.

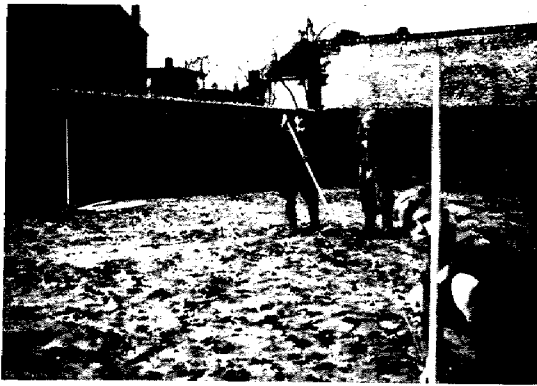
Bei Dreieckspflanzung in Baumschulen und Obstanlagen sind die Ausmessungen immer zeitraubend. Nicht alle Gelände sind rechtwinklig, so daß bei der Ausmessung der Dreieckspflanzung die Bäume in allen Richtungen nicht immer ordnungsmäßig stehen. Auch kostet das Einfluchten der Obstbäume sehr viele Laufereien, wodurch viel Zeit verloren geht. Dieses alles wird durch den Richtungsmaßstab vermieden.

Der Richtungsmaßstab kann leicht selbst angefertigt werden, und zwar auf folgende Weise: Man nimmt einen Stab von 1,50 m Länge und kerbt ihn 10 cm vom unteren Ende entfernt ein. In der Kerbstelle bindet man zwei gleich lange Drähte fest, am besten Antennendraht. Die Länge dieser Drähte richtet sich nach der Pflanzenentfernung der Obstbäume, sie beträgt z. B. bei Aepfel-, Birnen- und Kirschen-Hochstämmen 10 bis 12 m, bei Pflaumen, Zwetschen, Renekloden, Mirabellen, Pfirsichen und Aprikosen 7 bis 9 m und bei Buschobstanlagen je nach Unterlage 4 bis 6 m. Am Ende eines jeden Drahtes wird ein Fleischhaken angebracht, der allerdings mit in das entsprechende Maß einbegriffen ist.

Die Ausführung der Ausmessung geschieht auf folgende Art: Nachdem man mit Nivellierpfählen oder einer Schnur eine gerade Fluchtreihe geschaffen und die entsprechenden Pflanzenabstände der Obstbäume angegeben hat, kommt der



Röder's Pfirsich-Spezialunterlage. Oben: Wurzelkronen eines zweijährigen Pfirsichbusches, auf dieser Unterlage veredelt. Darunter: Veredlungsstelle eines dreijährigen Busches. Die gute Verbindung von Unterlage und Edelreis ist deutlich sichtbar. Unten: Gute Anwachsprozente und freudiges Wachstum der Okulationen. Darüber: Einjährige Unterlage. Aufn.: Schipper.



Dreieckspflanzung mit Richtungsmaßstab. Beschreibung des Pflanzverfahrens im Text.

Aufn.: Engel.

Richtungsmaßstab zur Anwendung. Die an den Drähten befestigten Fleischhaken werden in der Fluchtreihe an den ersten beiden Stäben eingehakt und die beiden Drähte fest angezogen. Der Richtungsmaßstab gibt so die Pflanzstelle für den Baum in der zweiten Reihe an. Dann wird der erste Draht vom ersten Stab ausgehängt und am dritten Stab eingehängt, und so erhält man den Platz für den zweiten Baum (siehe Abb.). Vor allen Dingen muß darauf geachtet werden, daß die Drähte immer fest angezogen werden. Da sich die Drähte kreuzen, muß jeder Draht einmal unten und das andere Mal oben liegen, damit das Gleichgewicht erhalten bleibt. Kordel und Bindfaden sind ungeeignet, da sie sich bei feuchtem Wetter um mindestens 2 bis 3 cm weiten und somit bei einer größeren Anlage die gleichmäßige Entfernung nicht gehalten werden kann.

Bei einer Anlage von 400 Bäumen dauerte die Ausmessung vier Stunden und ergab in allen Richtungen einwandfreie Fluchten.

Zwei böse Buchs-Schädlinge / M. Eiselt-Zürich.

Seit einigen Jahren machen sich zwei Buxus-Schädlinge in vielen Gegenden stark bemerkbar: die Kommaschildlaus des Buxus und die Buxusgallmücke.

Die Kommaschildlaus des Buxus ist nicht identisch mit der Obst-Kommaschildlaus. Sie besetzt dicht die Zweige und tötet sie durch Saftentzug innerhalb eines Jahres ab. Sowie man Buchs-Hecken oder -Einzelpflanzen sieht, die gelbliche Aeste aufweisen, ist es Zeit, sie näher zu untersuchen, wenn man noch etwas retten will. Meist ist es dazu aber schon zu spät, weil der Schaden schon zu groß ist. Die Aeste sterben dann ab, und die Hecke ist verloren. Wo in der Gegend diese Kommaschildlaus aufgetreten ist, wird man gut tun, seine Buxus, besonders wenn es sich um Baumschulbestände handelt, regelmäßig sehr sorgfältig auf Befehl zu untersuchen. Besonders unverpflanzte dichte Bestände können von unten herauf sehr schnell beschädigt werden.

Die Bekämpfung geschieht gegen Ausgang des Winters oder zum Frühling. Im Winter ist mit schwacher Karbolium-Lösung vorzubeugen, im Frühjahr auf das Ausschlüpfen zu achten. Dann muß die Bekämpfung einsetzen. Gründliches Durchspritzen mit einer Oleemulsion bringt den Schaden zum Stillstand. 2 bis 2½ %iges Paramaag oder eine andere gleich gute Spritzemulsion bringt ebenfalls Erfolg. Die Spritzung darf nicht bei brennender Sonne vorgenommen werden. Es ist aber mit starkem Druck zu spritzen, so daß die Pflanzen richtig abgewaschen werden.

Die Bekämpfung der Kommaschildlaus ist, wenn sie beizzeiten erfolgt, leicht auszuführen, schwieriger ist es dagegen, der Buchs gallmücke beizukommen. Wenn man bei den Buxuspflanzen viele Blätter findet, die auf der Unterseite blasig aufgelaufen sind und kleine dunkelgrüne Flecke aufweisen, kann man sicher sein, daß man es mit der aus Frankreich eingeschleppten Buchs gallmücke zu tun hat. Elf Monate im Jahre lebt der Schädling in den Blattminen und vollführt sein Zerstörungswerk. Im April verpuppen sich die Larven und schlüpfen nach drei Wochen aus. Die Flugzeit dieser winzig kleinen Gallmücke dauert nur drei bis vier Wochen. Die Flugzeit ist örtlich ver-

schieden und muß der Bekämpfung wegen festgestellt werden. Meist wird es Anfang bis Ende Mai sein. Die Insekten legen mittels eines kleinen Legestachels sehr viele Eier in die Blätter, und diese Eiablage ist zu verhindern.

Ein Franzose hat schon seit langer Zeit beobachtet, daß auf verstaubten und beschmutzten Blättern keine Eiablage stattfinden konnte. Die Mücken ziehen saubere Blätter vor. Darauf gründet sich die Bekämpfung. Mittels feinen Insektizidpulvers wird bei beginnender Flugzeit bis zu deren Ende wiederholt ein feiner Staub auf die Pflanzen gelegt. „Pirox“ hat sich sehr gut bewährt. Die Tiere bleiben nach dem Ausschlüpfen längere Zeit auf den Blättern sitzen, bis sie richtig flugfähig werden, und hierbei kommen sie mit dem Pulver in Berührung, das sie tötet. Es ist unbedingt nötig, die Pflanzen zu beobachten und die Flugzeit festzustellen. Vorbeugend einfach darauflos zu stäuben, hat keinen Zweck und kostet unnötig Geld.

Es wäre gut, wenn diesen beiden verheerend auftretenden Schädlingen der Kampf angesagt würde. Durch eigene Erfahrung weiß ich, daß es wohl möglich ist, die Bestände sauber zu bekommen. Nimmt der Schädling überhand, so ist natürlich mit großem Schaden zu rechnen.

Morus-Veredlung / F. Hansen-Tönning.

Während meiner Tätigkeit als Obergärtner in den Ferrantischen Baumschulen in Görz bei Triest wurden einige Quartiere von *Morus alba* veredelt. Die hierbei angewendete Methode dürfte manchen Baumschulisten interessieren. Im Voraus möchte ich bemerken, daß bei diesem Verfahren weder Baumwachs noch Bindematerial verwendet wird.

Im Frühjahr, sobald die Saftzirkulation gut im Gange ist, wird mit der Veredlung von zwei- bis dreijährigen Morus-Stämmchen begonnen. Die Erde wird so tief wie möglich bis auf den Wurzelhals entfernt, um hierauf den Kopulationsschnitt auszuführen. Je schräger und länger der Schnitt gemacht wird, desto besser ist es, da man die Rinde mittels Daumens und Zeigefingers vom Holze, ohne daß diese platzt, lösen muß. Beim Edelreis, dem man gewöhnlich zwei bis drei Augen läßt, wird ebenfalls der Kopulationsschnitt gemacht, doch müssen die Schnitte so dünn gemacht werden, daß nur Holz und Rinde, aber kein Mark vorhanden ist.

Hierauf schärft man die Rinde des Edelreises noch unten etwas zu und steckt das Reis verkehrt auf den Wurzelhals zwischen Rinde und Holz, d. h. die Rinde des Edelreises muß am Holz der Unterlage liegen. Dann wird vorsichtig wieder Erde an die veredelte Pflanze gebracht, und zwar so hoch, daß beim Edelreis nur das oberste Auge zu sehen ist. Dieses geschieht, um ein Austrocknen des Edelreises zu verhindern. Nach ungefähr drei Wochen wird das oberste Auge austreiben.

Um diese Veredlung schnell und zuverlässig auszuführen, ist es zweckmäßig, daß zwei Mann daran beschäftigt sind. Der eine entfernt die Erde von der Pflanze und zieht diese nach der Veredlung wieder heran. Der andere führt die Veredlung aus. Ob diese Veredlung auch in Deutschland mit Erfolg vorgenommen werden kann, müßte durch einen Versuch festgestellt werden.

Berberis linearifolia. Vor einiger Zeit sah ich bei einer Pflanzensendung von Ruys eine neue Berberis, die, wenn sie wirklich als winterhart sich erweist, eine hervorragende Bereicherung der Wintergrünen sein wird. Es ist *Berberis linearifolia*. (Wir haben auf diese neue Berberis schon im vorigen Jahrgang gelegentlich hingewiesen [Schriftl.]) Die Pflanze ist in Chile heimisch, soll aber in Mitteleuropa winterhart sein. Die Blätter sind sehr lang und außerordentlich schmal, dazu glänzendgrün und an den Rändern fein bedornt, in eine feine Spitze auslaufend. Merkwürdig ist, daß die Blätter von sehr unterschiedlicher Größe rund um die Stengel stehen. Vielleicht ist dies nur bei jungen Pflanzen der Fall. Der Strauch soll große, sattorange Blüten hervorbringen, die ich noch nicht sehen konnte. Die Blätter erinnern etwas an *B. Gagnepainii*, sie sind aber höchstens nur ein Drittel so breit, die älteren Blätter aber vielleicht ebenso lang. Jedenfalls eine auffallend schöne Erscheinung, die größte Beachtung verdient. *B. linearifolia* wird sich natürlich ebenso wie andere immergrüne Berberis vegetativ vermehren lassen, so daß der baldigen Verbreitung nur der vorläufig hohe Preis im Wege stehen wird. Es dünkt mich aber, daß diese schöne Pflanze sehr für Kreuzungen geeignet erscheint, wenn die Pflanze in der Winterhärte das hält, was versprochen wird. E.

Berichte aus der Wissenschaft.

Zur Sortenfrage im deutschen Obstbau.

Im Merkblatt 6 des Institutes für Obstbau, Berlin, „Sortenstand und Sortenbewegung im deutschen Obstbau“ (Februar 1937) werden von Prof. Kemmer die Fortschritte geprüft, die auf dem Gebiete der Sortenverringering und Sortenvereinheitlichung während der letzten Jahre erzielt wurden.

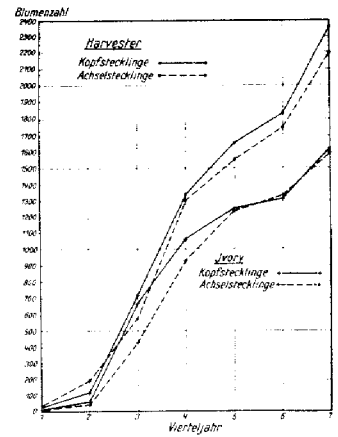
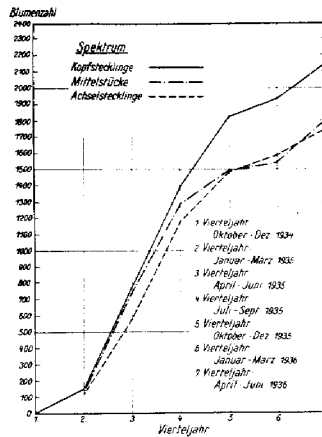
Die Grundlagen für diese Ausführungen bieten die Obstsortimentslisten der zwanzig deutschen Landesbauernschaften. Prof. Kemmer unterscheidet dabei Hauptsorten mit zehn und mehr Nennungen, Gruppenarten mit drei und mehr Nennungen und Neben- oder Lokalsorten mit höchstens zwei Nennungen. Nach dem neuesten Stand der Empfehlungen werden 13 Apfel-Hauptsorten genannt, und zwar an der Spitze *Schöner von Boskoop* (19 Nennungen), *Ontario* und *Weißer Klarapfel* (je 18). Bei Birnen (elf Hauptsorten) stehen an erster Stelle: *Clapps Liebling* und *Williams Christ* (je 18), *Bosc's Flaschen* und *Köstliche von Charnay* (je 16), bei Pflaumen (zehn Hauptsorten) *Hauszweitsche* (17) und *Mirabelle v. Nancy* (14) und bei Kirschen (sieben Hauptsorten) *Schattmorelle* (18), *Große Prinzessin* und *Kassins frühe* (je 17). Die Zahl der „mittleren Sortenempfehlung“ (die Summe der Nennungen geteilt durch die aufgeführten Sorten) zeigt, daß wir in der Sortenvereinheitlichung noch weit zurück sind. (Bestmögliche Zahl ist 20, das ist die Anzahl der Landesbauernschaften.) Sie beträgt bei Äpfeln 3,7 (127 Sorten), bei Birnen 4,8 (61), bei Pflaumen und Renekloten 4,4 (43) und bei Kirschen 2,9 (92).

Für die anderen Obstarten werden von vielen Landesbauernschaften keine Empfehlungslisten geführt, so daß dort ein klarer Einblick nicht möglich ist. Am meisten werden genannt: Unter 36 Pflirsichsorten *Proskauer*, *Alexander* und *Amsden*, unter 12 Aprikosensorten *Ungarische Beste*, *Aprikose v. Nancy*, *Schöne von Breda* und *Wahre große Frühaprikose*, unter 16 Johannisbeersorten *Rote Holländische*, *Ersling aus Vierlanden*, *Fays Fruchtbare* und *Große schwarze Langtraubige*, unter 29 Stachelbeersorten *Rote Triumph*, *Weißer Triumph*, *Hönings Frühe*, *Grüne Flaschen-* und *Grüne Riesenbeere*, unter 26 Erdbeersorten *Sieger*, *Oberschlesien*, *Späte v. Leopoldshall*, *Laxtons Noble* und *Evern*, von Brombeeren *Th. Reimers*, *Wilson's Frühe* und von Himbeeren *Preußen*, *Marlborough* und *Superlativ*.

Das Merkblatt leistet jedem Baumschüler bei der Ausarbeitung seiner Aufpflanzlisten wertvolle Dienste, denn auch der Baumschüler kann durch die Gestaltung seiner Angebote das kaufende Publikum, insbesondere die Kleingärtner und Siedler, zu der erstrebten Sortenvereinheitlichung erziehen. J.

Zur Stecklingsvermehrung der Edelnelken.

In Verbindung mit den Versuchen über „den Einfluß der Stecklingsform auf die Nachkommenschaft einiger gärtnerischer Zierpflanzen“ (Landwirtschaftliche Jahrbücher, Band 82), die von B. Hülsmann am Institut für gärtnerischen Pflanzenbau der Universität Berlin durchgeführt wurden und über die in Nr. 39 vor. Jgs. ein Bericht veröffentlicht ist, wurden mehrjährige Beobachtungen zur Gewächshauskultur der Edelnelken über den Einfluß der Stecklingsform auf die spätere Entwicklung der Pflanzen gemacht. Es sollte die Frage geklärt werden: „Wie wirkt sich die Vermehrung der Edelnelken durch Kopfstecklinge oder durch Achselstecklinge auf den zeitlichen Verlauf, die Höhe und die Güte des Schnittblumenertrages aus?“ Kopfstecklinge sind bekanntlich die Spitzen der Langtriebe, die bald Blumen bringen sollen, Achselstecklinge die an den Ansatzstellen entstehenden Kurztriebe. Es ist ganz erklärlich, daß der stärkere Schnitt von Kopfstecklingen die Zahl der in Bälde geernteten Blumen erheblich mindert und auch von vielen Praktikern abgelehnt wird; andererseits entwickeln gewisse Edelsorten, z. B. *Spectrum*, sehr wenig Seitentriebe. Die Ergebnisse dieser Versuche mit Kopf- und Achselstecklingen der Sorten *Spectrum*, *Harvester* und *Ivory* sind in den Landwirtschaftlichen Jahrbüchern Band 84, Heft 3, veröffentlicht worden. Von der Sorte *Spectrum* wurden auch sog. „Mittelstücke“ gesteckt, d. h. die unteren, ungefäh-



Zur Stecklingsvermehrung der Edelnelken. Einfluß der Stecklingsform auf den Schnittblumenertrag. Ertragsverlauf von 100 Pflanzen. Nach Hülsmann.

zwei Knoten langen Stücke von Kopfstecklingen. Die Pflanzen wurden unter den Bedingungen der Praxis Mitte Januar 1934 im Sandbeet gesteckt, Anfang Juli im Versuchshaus ausgepflanzt und bis zum 30. Juni 1936 beobachtet. Die ersten Blumen wurden am 10. Oktober 1934 geschnitten. Die geschnittenen Blumen wurden in den fünf üblichen Handelsklassen sortiert. Mengenmäßig erbrachten in den ersten 1^{3/4} Jahren die Pflanzen aus Kopfstecklingen etwas mehr Blumen von je 100 Pflanzen (*Spectrum*: 2159 von Kopfstecklingen, 1810 von Mittelstücken, 1760 von Achselstecklingen; *Harvester*: 2379 von K., 2214 von A.; *Ivory*: 1624 von K., 1599 von A.). Hinsichtlich des Blühverlaufes und der Güte der Blumen konnten jedoch keine Unterschiede bei diesen Sorten nach der verschiedenen Stecklingsanzucht festgestellt werden. Allerdings scheinen nach der prozentualen Zahlenaufstellung bezüglich der Güte der Blumen die Kopfstecklings-Pflanzen der Sorte *Harvester* ein wenig besser abgeschnitten zu haben als die Achselstecklings-Pflanzen dieser Sorte (III. Güteklasse). J.

Ausstellungen.

Die Gartenschau auf der Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ in Düsseldorf.

Die 280 000 qm große Gartenschau auf der Reichsausstellung zu Düsseldorf zeigt in großem Rahmen alle Möglichkeiten, die uns gegeben sind, um dem schaffenden Menschen durch einen Garten Freude und Nutzen, Erholung und Ausgleich zu schenken.

Wenn man bedenkt, daß diese gesamte Anlage in der kurzen Zeit von nur 1 1/2 Jahren entstanden ist, kann man erst ermaßen, was hier geleistet wurde. Zu dem Zwecke seien einige technische Angaben gemacht: U. a. mußten etwa 400 000 cbm Erde bewegt werden, einige 100 Bäume bis zu einer Höhe von etwa 20 m mußten verpflanzt werden. An kleineren Bäumen und Sträuchern wurden mehrere Hunderttausend benötigt. Am Haupteingang, für die großen Blumenbeete, wurden über 16 000 Stiefmütterchen benötigt, als Nachpflanzung folgen hier *Begonia semperflorens „Carmen“*, und zum Herbst ist die Bepflanzung mit *Chrysanthemum indicum „Mahnkes Rote“*, etwa 50 000 Stück, geplant. Wenn man dann weiter in Betracht zieht, daß trotz der ungünstigen Witterung die Ausstellung pünktlich eröffnet wurde, so gereicht dies dem deutschen Gartenbau zur besonderen Ehre.

Die gesamte Gartenschau zerfällt in mehrere Sonderabteilungen. Als die hauptsächlichsten seien erwähnt: Rosengarten, Dahlienschau, Iris-Gladiolen-Canna-Garten, Große Staudenwiese, Rhododendronweg, Immergrüner Garten, Bunter Blumentepich, Wochenendgärten, Siedlungsgärten und zum Schluß „Garten und Kind“. Als ganz besonderes Glanzstück muß der Garten der Blumenstadt Erfurt erwähnt werden. In Gemeinschaftsarbeit fast aller namhaften Firmen Erfurts ist hier eine wirklich sehenswerte Anlage geschaffen. Für die Sommermonate werden diese Anlagen eine besondere Anziehungskraft ausüben, sowohl auf den Laien, als auch auf den Fachmann.

Der Rosengarten mit seinen 12000 Pflanzen ist nach dem Entwurf des Gartengestalters W. Nerche, Düsseldorf, geschaffen. Er zeigt in seiner Gliederung wie auch Bepflanzung ganz neue Wege und Ziele. Dasselbe trifft auch bei der Dahlienschau zu. Besonderes Gewicht wurde darauf gelegt, einzelne Dahlienarten in Sondergärten wirksam zu zeigen, ohne das Gesamtbild der Schau zu stören. Den Mittelpunkt des Iris-Gladiolen-Canna-Gartens bildet ein tiefer gelegener Wasserpflanzengarten, der durch eine Säulenreihe räumlich begrenzt ist. Sehr interessant sind die ansteigenden Terrassenbeete, die mit 64 Sorten Iris bepflanzt sind. Jede Sorte ist für sich getrennt gepflanzt und kann so gut mit anderen verglichen werden. Nach dem Abblühen sollen auf diesen Terrassenbeeten Gladiolen folgen, die für den Zweck besonders vorkultiviert wurden. Eine großzügige freie Irispflanzung gibt diesem Teil den Abschluß und leitet zugleich zur Großen Staudenwiese über.

Hier wird in klarer, großzügiger Art gezeigt, wie Stauden im Großen richtig angewendet werden müssen, wenn sie gut zur Geltung kommen sollen. In großen Tuffs stehen hier Astilben und Delphinium, Trollius und Helenium, Phlox und Leucanthemum zusammen und geben ein nachahmenswertes Vorbild für Pflanzungen dieser Art. Außer den oben angegebenen Stauden sind fast alle anderen Arten, soweit sie für diesen Zweck geeignet sind, auf der Staudenwiese zu finden. Als Zwischenpflanzung sind große Koniferen gewählt worden, die dem leicht bewegten Gelände mit seinen roten Plattenwegen ein malerisches Gepräge geben. Den Mittelpunkt dieser Staudenpflanzung bildet ein großer Rundbau. In dieser Halle sollen die einzelnen Sonderschauen für Rosen, Gladiolen, Stauden, Dahlien usw. durchgeführt werden. Die Gesamtanlage der Staudenwiese, die nach Angaben von Herrn Arends-Ronsdorf bepflanzt wurde, verspricht der Höhepunkt der Gartenschau zu werden.

Eine glückliche Lösung ist auch der Rhododendronweg der Gartenschau. Von hohen Pyramidenpappeln eingerahmt, zeigt sich hier dem Besucher die Wirkung einer geschlossenen Rhododendronpflanzung. Exemplare in allen Farben und bis zu einer Höhe von 5 m kann man hier in tadellosem Zustande bewundern. Im Anschluß hieran folgt die Sonder-

abteilung „Garten und Kind“. Dieser Ausstellungsteil zerfällt in einzelne Sondergärten: 1. Schulgarten, vollständig eingerichtet, mit Arbeitsbeeten, Obstgarten, Biengarten, Kindergarten und einer biologischen Abteilung. 2. Kindergärten als Hausgartenmotive: „Kind und Sand“, „Kind und Wasser“, „Kind und Pflanze“, „Kind und Tiere“ und ein Märchengarten. 3. Kindergarten der NSV., der bestimmt das Ideal für jedes Kleinkind darstellt. Der 200 m lange und 12 m breite Blument Teppich zeigt vom Frühjahr bis zum Herbst die schönsten Blütenpflanzen und wird von beiden Seiten mit einer Pflanzung von „Immergrünen“ begleitet. — Die Musterkleingärten und Wochenendgärten zeigen in geschmackvoller Bepflanzung, wie man auch aus einem kleinen Stückchen Erde ein Stück Heimat praktisch gestalten kann.

Alles in Allem kann gesagt werden, daß die Gartenschau nur das Beste und Idealste zeigt und daß es sich bestimmt lohnt, die Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ in Düsseldorf zu besuchen. S. Riefenstahl, Krefeld.

Vom Markt zur Erzeugung.

Vorzeitiger Eintritt der Sommersaison

im Schnittblumengeschäft.

Das sommerliche Maiwetter hatte zur Folge, daß die meisten Freilandschnittblumen sich rascher entwickelten und zum Teil um Wochen früher an den Schnittblumenmarkt gelangten. In der dritten Maiwoche fiel die Anfuhr von Frühjahrs- und von Frühsommerblumen infolge der anhaltenden Wärme zusammen, so daß es zu einer bedenklichen Ueberlastung auf dem Schnittblumenmarkt kam. Neben großen Posten süd- und mitteldeutscher Freilandpaeonien und Freilandiris wurden bereits Pyrethrum, Margeriten, Centaurea, *Papaver orientalis* und Calendula in ansehnlichen Mengen angeliefert. Die Sommersaison hat damit um einige Wochen früher begonnen. Für das Schnittblumengeschäft ist das kein erfreuliches Ereignis. Es greifen dadurch die Absatzzeiten verschiedener Schnittblumen ineinander, die normalerweise hintereinander auf den Markt gelangen. Es kommt hinzu, daß Pfingsten und der Muttertag in diesem Jahre durch ihren frühen Zeitpunkt für eine Entlastung dieses starken

Ein verdienter Auslandsgärtner.

Im Sommer des vergangenen Jahres gingen kurze Notizen durch die gärtnerische Fachpresse Deutschlands, daß ein ganz großer deutscher Gärtner und hervorragender Charakter, echter Sohn niedersächsischer Erde, fern der Heimat, wie in einer Verbannung lebend, nach einem unsagbar arbeitsschweren, erschütterungsreichen, aber auch selten erfolgreichen Leben in Kiew die Augen für immer geschlossen hat.

Karl A. Meyer, bis 1919 Besitzer eines selbstgegründeten, vielseitigen Gartenbaubetriebes in Kiew, von 1929 bis 1936 Gartendirektor der Stadt Baku und Leiter der großzügigen Bepflanzungsarbeiten auf der gesamten Halbinsel Aserbeidschan, war unter den vielen deutschen Gärtnern des kaiserlichen Rußlands ein Großer. Rußlands Gartenbau wurde von deutschen und haltischen Gärtnern begründet und gegen die klimatischen Einflüsse erfolgreich verteidigt. Karl A. Meyer war sozusagen der Lehrherr des größten Teiles aller russischen Gärtner der damaligen Epoche. Sein schöpferischer und für seinen Beruf fanatisch beseelter Geist schuf in 25 Jahren in Kiew einen Betrieb von ungewöhnlichen Ausmaßen, der im Frühjahr 1918, als wir Frontsoldaten in Kiew einmarschierten, durch seine wohlherhaltene, völlig moderne Einrichtung an Gebäuden und Kulturräumen so bedeutend war, wie ich in Deutschland fast keinen Betrieb kannte. Sein vielseitiger Betrieb: Topfpflanzen, Stauden, Samen, Blumenzwiebeln und Baumschule wurde zum Sammelpunkt aller gärtnerischen Bedürfnisse Rußlands. Was die nordrussischen Betriebe in deutschen Händen nicht zu leisten vermochten, das schaffte Meyer im klimatisch bewegten Raume von Kiew bestimmt. Im Winter grimmige Kälte und im Sommer subtropisches Klima reizten ihn geradezu, mit diesen Schwierigkeiten fertig zu werden.

Das hohe Ansehen, das sich dieser Mann während seiner langjährigen Tätigkeit in Kiew — an der Seite seine prachtvolle Gattin — erworben hatte, setzte ihn auch in den Stand, während des Krieges seinen Betrieb, so gut es ging, weiterzuführen, wiewohl schwere Denunziationen ihn wiederholt in kurze Haft brachten. Beispiellos war seine Freude, als wir in Kiew einzogen und der tobenden russischen Revolution Einhalt geboten. Sofort machte er sich wieder daran, seinen Betrieb auf die alte Höhe

zu bringen. Er opferte seine Ersparnisse freudig auf dem Altar seines geliebten Vaterlandes, indem er Kriegsanleihe und immer wieder Kriegsanleihe zeichnete.

Nach dem traurigen Zusammenbruch unserer Kulturarbeit in der Ukraine im Winter 1918/19 peinigte ihn seine kommunistischen Widersacher wie Skorpione. Er wurde der Tagelöhner seines eigenen Betriebes, versuchte aber immer wieder mit größter Klugheit und Zurückhaltung wenigstens die geistigen Zügel nicht ganz aus der Hand zu geben, bis die Verfolgung ihn eines Tages zwang, seinen Betrieb zu verlassen. Er wurde Bezirkskommissar für den gesamten Kiewer Gartenbau, weil man diesen hervorragenden Mann nicht entbehren konnte. Das Verweilen in der Nähe seines Betriebes aber hielt seine kommunistischen Widersacher, die in völliger Unfähigkeit seinen Betrieb führten, immer noch unsicher, und so beschloß er auf seine alten Tage, nach Baku einem Rufe zur Neugestaltung dieser Oelstadt und ihrer weiten Umgebung zu folgen. Dort hat er mit seiner außerordentlichen Erfahrung und seiner selten großen Pflanzenkenntnis im Salz- und Oelgebiet einen Schlußstein unter sein Leben gesetzt, der erst sichtbar werden wird, wenn seine Enkel die Schaffensstätte des Großvaters besuchen werden.

Gequält von schweren Leiden, suchte er Hilfe in einem Heilbad im Kaukasus; er fand sie nicht und eilte, wie von einer Vorahnung des nahenden Todes ergriffen, zu seinen Kindern nach Kiew. Dort ereilte diesen an Körper und Geist hünenhaften Mann in einer unwürdigen Verborgenheit der sanfte Tod.

Wenn einmal Geschichte über das Wirken des deutschen Gärtners auf der Erde geschrieben werden sollte, so wird man für die Leistungen unserer deutschen Berufsbrüder im alten Rußland ein besonderes Ehrenblatt in dieses Buch einfügen müssen und neben vielen guten deutschen Namen wird der gärtnerische Pionier Meyer mit an erster Stelle zu stehen haben. Und wenn die gärtnerische Jugend dereinst in ein gesundes und edler Kultur wieder zustrebendes Rußland hineinströmen wird, so wird sie häufig auf die Spuren dieser verdienten Männer und nicht zuletzt auf die von Karl A. Meyer im Süden Rußlands stoßen.

Der deutsche Gartenbauer darf ihn zu den Seinen rechnen. Ehre seinem Andenken! Prof. E. Maurer, Dahlem.

Angebots ausfielen. An den Schnittblumenmarkt werden daher in diesen Wochen außerordentlich hohe Anforderungen gestellt. Der Druck der Freilandblumen-Anfuhr blieb bereits nicht ohne Wirkung auf die Rosen- und Nelkenpreise, die in der dritten Maiwoche abzusinken begannen. Zu dieser Zeit galt es, noch die eigentliche Hauptanfuhr an Paeonien unterzubringen. Eine Besserung dieser Marktlage kann nur kühleres Wetter bringen, das den Schnittblumen-Anfall in diesen Wochen hemmt.

Kurze Marktnotizen.

Bellis wurden in diesem Frühjahr in weit größerem Umfange angeboten, als Absatzmöglichkeiten vorhanden waren. Ansehend sind in den letzten Jahren allzu große Freilandflächen mit dieser Kultur bebaut worden. Auch das Angebot an Topf-Bellis hat zugenommen. Die Preise hierfür hielten sich jedoch bis zu Beginn der Freilandsaison sehr gut. Es handelt sich also offenbar ausschließlich um eine für die Marktlage bedenkliche Ausweitung der Freilandanzucht.

Cinerarien ließen sich im Spätabsatz noch verhältnismäßig gut unterbringen. In der ersten Maihälfte wurden sie schon deshalb gefragt, weil es an wirkungsvolleren billigen Topfpflanzen zu Geschenk- und Pflanzzwecken fehlte. Eine Marktmüdigkeit ließ sich trotz der schon sehr hinausgeschobenen Angebotszeit kaum feststellen. Es scheint durchaus angebracht, einige spätere Sätze zur Verfügung zu halten, wenn es der Anzuchtplan und die Kultureinrichtungen für diese Zeit zulassen. Der Großhandelspreis stand im Mai bei 50 Pf. je Topf.

Für buntblättrige Tradeskantien war das Interesse am Topfpflanzenmarkt in den letzten Wochen sehr lebhaft, weil die Anfuhr auffallend spärlich blieb. Am Berliner Großmarkt gab es bunte und grüne Tradeskantien nur in verschwindend kleinen Posten. Offenbar wird diese Kultur in den Wochen des Freilandpflanzengeschäfts in den Betrieben vernachlässigt. Der Bedarf an diesem Material ist aber stets ziemlich gleichmäßig. Einer gleichmäßigen Tradeskantien-Anfuhr sollte deshalb mehr Beachtung geschenkt werden, zumal es sich dabei um eine verhältnismäßig schnellwüchsige Kultur handelt.

Fragen aus der Praxis.

Verwendbarkeit von Moorwasser.

Frage: Ist Moorwasser (dunkelbraun gefärbt) für Gießzwecke brauchbar zu machen? Nach Aussage eines Kollegen ist es junger Saat schädlich, während es bei größeren Pflanzen nicht nachteilig wirkt. Wasserleitung ist noch nicht vorhanden. (B. K. in W., Mecklb.)

Die angegebene dunkle Farbe des Moorwassers läßt den Schluß zu, daß die vorhandene Humussäure mit Basen ausgefüllt wurde; dadurch würde der saure Charakter des Wassers geändert sein. Es läßt sich sehr schwer ohne Untersuchung des Wassers einwandfrei Auskunft erteilen. Da zu viel auf dem Spiele steht, würde ich empfehlen, das Wasser bei der Moor-Versuchsstation in Bremen (Prof. Dr. Brüne) untersuchen zu lassen.

J. Keller, Friesdorf.

Nachteilige Folgen durch Verwendung von Moorwasser habe ich niemals beobachtet. Ich habe im Hochmoor Abessinierpumpen eingebaut und damit das Moorwasser aus der Tiefe herausgeholt, also aus den nicht entsäuerten Schichten, und mit diesem braunen Wasser wurden die jungen Pflanzungen gegossen, ohne sie irgendwie zu schädigen. Die Furcht vor dem braunen Moorwasser ist also übertrieben. Es läßt sich leicht durch ein Koksfilter

reinigen. Es genügt hierfür, einen Kasten von etwa $\frac{1}{2}$ cbm Inhalt aus Brettern zu bauen, der mit Koks gefüllt wird. Ueber diesen Koks läßt man dann das Wasser in dünnem Strahl rieseln. Bei diesem Vorgang wird das Wasser reichlich mit Luft in Berührung gebracht, und das in ihm enthaltene Eisen schlägt sich auf dem Koks als Eisenoxyd nieder. Auch von organischen Beimengungen wird das Wasser so weit gereinigt, daß es nur noch schwach gefärbt ist. Es kann dann (abgekocht) auch sogar als Trinkwasser dienen. — Es ist nicht anzunehmen, daß das Wasser irgendwelche pflanzenschädliche Stoffe enthält. — Diese können aber auch in klarem Wasser vorkommen. Hierüber kann nur die chemische Untersuchung Aufschluß geben. Das Sicherste wäre daher eine Untersuchung des Wassers durch das chemische Laboratorium der Moorversuchsstation in Bremen, Neustadtwall 85.

A. J. Werth, Moorkulturleiter, Benneckenstein.

Die Entsäuerung von Moorwasser kann auf verschiedene Weise erfolgen. Am einfachsten und schnellsten ist die Entsäuerung durch chemische Zusätze (Soda, Aetzatron und Aetzkalk). Für das Pflanzenwachstum am natürlichsten ist Kalklauge. Man gibt gelöschten Kalk in ein Gefäß mit Wasser und läßt es nach kräftigem Umrühren einige Zeit stehen. Ein Teil des Kalkes löst sich im Wasser, der Rest setzt sich am Boden ab. Nun füllt man der Einfachheit halber ein Litergefäß mit dem braunen Moorwasser und gibt entsprechend einige Tropfen eines billigen Indikators bis zur Rotfärbung des Wassers zu. In diese rote Flüssigkeit gießt man dann so viel von der klaren Kalklauge, bis das Wasser eine orange Färbung annimmt. In diesem Augenblick ist das Wasser ungefähr neutral. Dies kann man nach Bedarf fortsetzen bis zur Gelbfärbung, und dann ist das Wasser bereits alkalisch. Nach der Menge der zugegebenen Kalklauge auf ein Liter Moorwasser läßt sich der notwendige Zusatz für größere Mengen errechnen. Selbstverständlich braucht die Abbildung der Humussäuren je nach Menge und Temperatur des Wassers kürzere oder längere Zeit. Kräftiges Umrühren und Wärme beschleunigen den Vorgang. Die Humussäure flockt dann aus und setzt sich zu Boden, und das ursprünglich braune Wasser klärt sich. Die Prüfung mit dem Indikator ist bei jedesmaliger Kalkwasserzugabe immer von Neuem nötig, da die Konzentration der selbsthergestellten Kalklauge nicht immer einheitlich ist. Noch billiger und einfacher, aber quantitativ unsicherer ist die Entsäuerung durch Marmor, indem man in die Wasserbecken eine größere Menge Marmorstücke bringt und das Ganze öfter umrührt. Die Qualität des Wassers ist dann abhängig von der wechselnden Höhe des Wasserverbrauches und der Dauer der Einwirkung des Marmors auf das Wasser. Auf anderem Wege leitet man das Moorwasser von unten nach oben durch eine dicke Marmorkeienschicht. Das Wasser darf nur langsam durch die Keienschicht fließen, denn der Erfolg ist abhängig von der Durchfluggeschwindigkeit und der Dauer der Berührungszeit mit dem Marmor. Selbstverständlich muß die Marmorkeienschicht, um eine sogenannte Kanalbildung (durch die eine große Menge des Wassers, ohne mit dem Marmor in Berührung zu kommen, fließen kann) zu verhindern, öfters umgesetzt werden. Dabei ist dann auch ein Teil des verbrauchten Marmors wieder zu ersetzen. Bei den letzteren Methoden ist natürlich, um sicher zu gehen, öfters Säureprüfung mit dem genannten Indikator nötig. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß durchaus nicht für alle Pflanzen die Umstimmung des Wassers nötig ist, eine ganze Anzahl von Bodensäure liebenden Pflanzen werden sich, wenn das Wasser nicht allzu sauer ist, dabei recht wohl fühlen.

H. Herold, Dresden.

Nachrichten aus Beruf und Wirtschaft.

Anträge für Blumenzwiebelbezug.

Die „Hauptvereinigung der Deutschen Gartenbauwirtschaft“ gibt bekannt, daß die Anträge für den Bezug von Blumenzwiebeln aus Holland im dritten Vierteljahr 1937 bis zum 10. Juni 1937 an den zuständigen Gartenbauwirtschaftsverband zu richten sind. Die Vordrucke sind von dieser Stelle anzufordern und genau auszufüllen. Die Hauptvereinigung hat in diesem Zusammenhang die Anschriften der Gartenbauwirtschaftsverbände zusammengestellt und in „Die Gartenbauwirtschaft“, Nr. 20, veröffentlicht.

Unwetterschäden in Mitteldeutschland.

In der dritten Maiwoche traten in verschiedenen Gegenden des Reiches teilweise schwere Unwetter auf. Nach verschiedenen Berichten wurde insbesondere Mitteldeutschland von erheblichen Unwetterschäden betroffen. Die Gegend von Staßfurt, Querfurt, das Gebiet Aschersleben—Güsten—Sangerhausen, die Orte Giersleben und Köllda sowie der Kreis Sonneberg in Thüringen melden große Verwüstungen und Schäden. Obstblüte und die ersten Freilandpflanzungen sind in diesen Gebieten stark mit-

genommen. Es ist jetzt noch nicht abzusehen, in welchem Umfange auch Schäden an den Glasflächen und Unterlag-Kulturen der Gärtnereien aufgetreten sind, da in den meisten Fällen größere Sturmschäden gemeldet wurden.

Obsterichterstätter in Tätigkeit.

Am 10. Mai setzte die Tätigkeit der vom Reichsnährstand eingeführten Berichterstätter über den Stand der Kulturen, insbesondere auf dem Gebiete des Obstbaues, ein. Die Berichterstattung erfolgt durch die Anbauer auf regelmäßig eingeforderten Fragebogen. Die Ergebnisse werden dann an zentraler Stelle ausgewertet.

Die deutschen Olympia-Jungeichen werben im Auslande.

Eine der großen Berliner Tageszeitungen brachte eine sehr interessante Zusammenstellung von Berichten mehrerer ausländischer Berichterstätter über das Gedeihen der von den ausländischen Olympiasiegern in ihrer Heimat gepflanzten Sieger-Eichen. Die Ausführungen lassen erkennen, daß der Gedanke der Olympia-Eichen in allen Ländern mit besonderer Freude und Würdigung aufgenommen wurde. In einigen Ländern sind die Sieger-Eichen unter Feierlichkeiten gepflanzt und in fach-

männische Obhut gegeben worden. Eingegangene Eichenbäumchen wurden durch neue, nachbezogene Pflanzen ersetzt. Der Gedanke der Olympia-Eichen ist auch von Japan aufgeführt worden, das bei der nächsten Olympiade den besten Sportlern japanische Zwergkiefern verehren wird.

Internationale Gartenschau in Paris 1937.

Im Rahmen der Weltausstellung findet in Paris gleichzeitig eine „Internationale Gartenschau“ statt, die den Stand des Gartenwesens zahlreicher Staaten zeigt. Diese Veranstaltung läßt der Weltausstellung auch gartenbaufachliche Bedeutung zukommen. Zur einmaligen Ausreise zum Besuch der Weltausstellung in Paris werden Vergünstigungen gewährt. Außerdem veranstaltet auch die Rheinische Gärtnerbörse in Aachen eine Studienreise nach Paris vom 4. bis 9. Juni. Auf dieser Studienreise sollen außer dem Besuch der Weltausstellung Gartenbaubetriebe in und um Paris besichtigt werden. Die Kosten betragen von Köln aus 161.50 RM.

Inland-Rundschau.

Bad Nauheim. Mitte Mai wurden in den hiesigen Kuranlagen während der Nachtzeit mehrere Hundert Tulpen abgeschnitten und entwendet. Der sachgemäße Schnitt der Blumen deutet darauf hin, daß hier sachkundige Täter am Werke waren, die jedenfalls die gestohlenen Tulpen in einer nahen Großstadt veräußerten. Für die Ergreifung der Täter hat das Hessische Staatsbad eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Darmstadt. Durch das frühe Pfingstfest war es in hiesiger Gegend nicht möglich, die sich in der kurzen Zeitspanne anhäufenden Arbeiten der Balkon- und Beetbepflanzung bis zum Fest zu erledigen. Während die Balkonpflanzen bereits verkaufsfertig waren, benötigten die üblichen Beetpflanzen durchweg noch einige Wochen Entwicklungszeit. Deshalb wird ein großer Teil der sonst allgemein vor dem Pfingstfest durchgeführten Arbeiten in diesem Jahre erst jetzt während der Wochen nach den Feiertagen seine Erledigung finden können.

Altona. Die Cinerarienkulturen hatten in diesem Frühjahr einen durchweg guten Erfolg. Die Wünsche der Verbraucher in bezug auf Farbe lassen sich am besten bei den Züchtern feststellen. So wird z. B. bei der Firma Carl Trautmann in Bahrenfeld für die nächste Saison noch bedeutend mehr Rosa herangezogen, dagegen rote Farben wieder etwas eingeschränkt. Auffallend ist auch eine Vermehrung von reinem Hellblau, mit Dunkelblau bis Lila ist man dagegen vorsichtiger. Cinerarien in Weiß und Gelb werden bisher mäßig gefordert. Man bemüht sich aber, diese Farbtöne zu verbessern, um sie dem Markt zuführen zu können.

Elmshorn. Aehnlich wie in den Schwesterstädten Pinneberg und Uetersen wird auch in unserer Stadt an dem Ausbau eines Rosengartens gearbeitet, der wenig außerhalb des Ortes in Richtung Uetersen gelegen ist. Aber nicht nur der Rosengarten allein entzückt den Besucher, sondern auch die großen parkähnlichen Anlagen, mit denen er umgeben ist und die auf dem teilweise bewegten Gelände der Liether Berge und ihrem Wasser recht romantisch anmuten. Für den Besucher der holsteinischen Rosenstädte lohnt es sich auf jeden Fall, hier am Rande der Marschen ein Stündchen auszusteiigen und zu verweilen.

Hasloh. Bei Max Krause wird wieder rege an der Erweiterung der Clematis-Kultur gearbeitet. Die Veredlungen, etwa 12000 an der Zahl, stehen vor dem Auspflanzen. Entgegen früheren Jahren werden diese jetzt unter Schattenhallen gepflanzt. Es wurden etwa 2000 qm Stellagen errichtet, die dünn mit Tannenreisig gedeckt werden sollen, um den Pflanzen, besonders in ihrer ersten Entwicklungszeit, etwas Schutz gegen Sonne bieten zu können. Es wurde festgestellt, daß die Pflanzen in halbschattiger Lage bisher am besten und stärksten gewachsen sind. Das Gelände für die Clematis ist außerdem von Hecken gesäumt, also auch gegen Wind geschützt. Außer vielen anderen Schlingpflanzen begegnet man in diesem Betriebe jetzt immergrünen Gehölzen, doch ist die Kultur noch im Werden begriffen.

Neue Bücher.

The Stapelieae. Von Alain White und Boyd L. Sloane. Unter Mitarbeit von 40 Gelehrten und wissenschaftlichen Instituten der ganzen Welt, darunter auch Deutscher wie: Professor Dr. Kurt Dinter, Professor Dr. E. Werdermann, Kurator Hans Herre in Stellenbosch u. a. Drei Bände. Zweite Auflage, 1937.

Schon die erste Auflage dieses Werkes von 1933 mit 206 Seiten Text und 237 schönen Abbildungen wurde von allen Stapeliaceen-Freunden freudig begrüßt. Bereits nach drei Jahren war eine Neuauflage nötig. Das vorliegende dreibändige Prachtwerk mit 1186 Seiten Text ist in englischer Sprache abgefaßt. Es ist auf feinstem Glanzpapier gedruckt. Fast jede Art ist von zahlreichen, insgesamt 1237 vorzüglichen photographischen Aufnahmen begleitet, darunter auch solchen vom heimatlichen

Standort. Ueberdies sind noch 39 farbige Tafeln beigelegt. Das Werk umfaßt alle bisher bekannten Arten, deren Bestimmung nicht nur durch eingehende Beschreibung, sondern auch durch Bestimmungstabellen ermöglicht wird. Es ist eine Fundgrube für jeden Stapelien-Forscher und -Freund. Wir erhalten ein genaues Bild über die Geschichte der Stapelien-Forschung durch die chronologische Veröffentlichung des Lebensbildes aller um die Entdeckung, Beschreibung und Einführung neuer Arten verdienten Männer, darunter vieler deutscher Forscher. Ein Kapitel über die Verbreitung der Arten mit Karte ist ebenfalls sehr lehrreich. Hans Herre berichtet über Sammeln von Stapelien. Selbst der Sprachkundige wird seine Freude an den so zahlreichen, wundervollen Abbildungen haben, darunter viele von deutschen Forschern, die alle Arten so lebensvoll kennzeichnen. So sei denn dieses Standardwerk allen Sukkulente-Freunden aufs wärmste empfohlen.

W. Kessehring.

Kakteenbuch. Von Max Marggraf. 2. Auflage 1937. 64 Seiten, 46 Abbildungen. Verlag Rudolf Bechtold & Comp., Wiesbaden.

Preis geb. 2.— RM. — Eine kleine, freundlich ausgestattete und solide gebundene Einführung in die Kakteenkunde und Kakteenpflege. Rasch beliebt geworden. Für Anfänger sehr zu empfehlen.

Persönliche Nachrichten.

93 jähriger Mitarbeiter feiert Goldene Hochzeit.

Obergärtner Ulrich Donat, geboren am 17. Dezember 1843 auf Gut Niederbellmannsdorf bei Görlitz (O. L.), und seine Ehefrau Helene Donat, geboren am 26. Oktober 1854 in Schleswig, begehen am 9. Juni d. Js. in ihrer Hamburger Wohnung in geistiger und körperlicher Frische ihre Goldene Hochzeit.



Ulrich Donat und Ehefrau.

Donat ist der Sohn eines Landwirts. Im Kreise von acht Geschwistern wuchs er auf, streng erzogen, immer ohne Furcht und Tadel. Schon früh zeigte er ganz besonderes Interesse für die Natur; so lag es nahe, daß er Gärtner wurde. Sein Lehrherr und Gönner wurde der damals allseits geschätzte und aufgesuchte Fachmann Fr. Quint, Stiftergärtner des Damenstiftes Joachimstein bei Ostritz-Sachsen. Während der beruflichen Ausbildung kam

Donat in verschiedene große Gärten Deutschlands, so z. B. in die Fürstl. Fürstenbergische Hofgärtnerei in Donaueschingen, in den Hamburger Botanischen Garten, in die W. D. Hell'sche Privatgärtnerei in Harvestehude. Sein Hauptinteresse galt der großen Familie der Orchideen. Sein glänzender Erfolg in der Kultur dieser Pflanzen wird bestätigt durch die ihm zuerkannte große Anzahl von Medaillen in Gold und Silber, darunter auch die große goldene Staats-Medaille, und zahlreiche Diplome. Ferner wurde ihm ehrenhalber von der Horticultural Society in London das schöne *Cypripedium Donatianum* gewidmet, und der berühmte Orchideen-Monograph, Prof. Dr. Reichenbach, damals Direktor des Botanischen Gartens in Hamburg, schrieb ihm unter anderem in sein Zeugnis, daß er sich mit „Sachkenntnis, Liebe und manch schönem Erfolge der Kultur der Orchideen hingegeben habe“. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in der Baron v. Ohlendorff'schen Privatgärtnerei Hamm bei Hamburg ging Donat nach Kiel, um einen größeren Park anzulegen, und dann übernahm er noch, 65 Jahre alt, die Leitung des Botanischen Schulgartens der Hamburger Botanischen Staats-Institute, von der er erst als Achtzigjähriger zurücktrat. Eine gewiß ungewöhnliche Laufbahn.

Jetzt verbringt Donat, bald 94jährig, mit seiner Familie, seiner 83jährigen Ehegattin, Sohn und Schwiegertochter und zwei Enkeln, in einem Gartenhause am Maienweg in Hamburg seinen Lebensabend. Körperlich und geistig von erstaunlicher Rüstigkeit, ist das Interesse für den Gartenbau immer noch lebendig in ihm. Möge dem verdienten Fachmann, der seit Gründung dieser Zeitschrift ihr treuer Anhänger gewesen ist, noch eine Reihe schöner Jahre beschieden sein!

V. B.

Unsere Toten.

Seorg Baetge, Mitinhaber der Samenbaufirma Carl Pabst in Erfurt, starb am 5. Mai d. Js. im Alter von 53 Jahren. Der Verstorbene trat im Jahre 1920 als Teilhaber in die Firma ein und hat das Unternehmen seither zusammen mit Ludwig Goetjes, dem Schwiegersohne des 1930 im Alter von 80 Jahren verstorbenen, langjährigen Alleininhabers der Firma, Carl Pabst, geleitet.